

nicht, die Förderer und Nährer, die Schirmer und Schützer der gewaltigen sozialistischen Arbeiterbewegung sind? Die Wurzeln des Baumes, bestimmt, ihm Nahrung und Säfte aus dem, mit Roder bedeckten Boden des Bestehenden zu saugen, ihn zu festigen gegen das ihn umbräunende Wetter?

Diese Frage ist unbedingt mit einem „Ja“ zu beantworten. Die Leiter und Führer der Gewerkschaften müssen wissen, wohin sie mit ihren Corporationen zu marschieren haben. Sie vollziehen ihre Mission weit besser und schneller, viel freudiger, wenn sie mit klarem Blick auf dem von der Fackel der Wissenschaft beleuchteten Pfade dahin schreiten, fest das hohe Ziel: Erlösung des vierten Standes aus den Fesseln der Habsucht der Capitalherrschaft, im Auge. Wer sind nun die Leiter und Führer der Gewerkschaften? Etwas die Vorstandsmitglieder oder die Agitatoren? und sollen etwa bloß diese Wenigen in die Geheimnisse der Mission eingeweiht werden, und sollen dann die Mitglieder, das Volk der Gewerkschaften, um die realen Höhenbilder, als da sind: Lohn-erhöhung, Normalarbeitstag etc., herumtanzend, von diesen Erlösungen hoffen? Ja fürwahr, es giebt Demokraten, die einen solchen Zustand, der lebhaft an die Religion des Alt-Egyptischen Pfaffenstaates erinnert, wünschen; die ein solches System, und sich selbst nebstbei auch, für praktisch und ungemein pfiffig halten. Nein, ein jedes Mitglied soll Führer und Leiter seiner Corporation sein, und darum muß man versuchen, es jedem Mitgliede begreiflich zu machen, daß jeder Schritt, den die Gewerkschaften auf der Bahn der Befreiung vorwärts thun, dem wissenschaftlichen, aus der Erfahrung lernenden Sozialismus zu Gute kommen muß. Man entgegne hier nicht: Ja, das ist Alles recht gut, aber dann laufen und die Realisten und Egoisten aus den Corporationen fort! Darauf ist kurz und zwar am besten mit einem Citat aus Lassalle's „Sindlingen“ geantwortet:

„O, nicht der Erste seid Ihr, werdet nicht Der Letzte sein, dem es den Hals wird kosten, In großen Dingen schlaun zu sein. Verkleidung gilt auf dem Markte der Geschichte nicht, Wo im Gemüth die Völker Dich nur an Der Rüstung und dem Abzeichen erkennen. Drum hütle stets, vom Scheitel bis zur Sohle, Dich lähn in Deines eignen Banners Farbe.“

Jawohl, solches Maskiren läßt nur den Freund, nie den grimmen Gegner. Die Bourgeoisie, die Fabrikanten und Arbeitgeber, sehen doch in jedem Gewerkschaften einen „Wähler“ und Sozialisten; und die Polizei? Ah! Die soll wohl gelächelt werden? Ei, ei! Denen, die das beabsichtigen, empfehlen wir das Studium des Münchener Sozialisten-Prozesses; da weiß der Herr Staatsanwalt besser, was die Gewerkschaften sind und wollen, und was mancher Gewerkschaftsführer. Auch die Angst vor dem Davonlaufen der realistischen und egoistischen Fachgenossen ist unnütz. Der wirkliche Egoist beteiligt sich doch nur an Sachen, die ihm persönlich recht handgreiflichen materiellen Vortheil einbringen, und es ist ihm in dem Falle gleichgültig, ob er nebenbei, indirekt, einer großen Idee Vorschub leistet oder nicht; und Diejenigen, die nur eine reale Arbeiterbewegung wollen, und Alles, was „ideal“ heißt, mit Mißtrauen betrachten, je nun, Die haben eben nicht das nötige Begriffsvermögen, deren Blick muß geschärft werden — aber gerade dadurch, daß man ihnen stets die Wahrheit sagt, wird man ihr Mißtrauen beseitigen.

Die Sache der Arbeiter ist die der Wahrheit und des Rechts, und praktisch, d. h. erfolgreich, kann man für sie nur wirken durch Geduld und Offenheit. Die eifrigsten Gewerkschafts-Mitglieder sind Sozialisten, diejenigen, die da wissen, um was es sich handelt.

Daß also die Gewerkschaften politische Tendenz sind, daß sie das Bewußtsein dieser Thatsache in sich tragen müssen, ist hoffentlich in Vorstehendem bewiesen. Untersuchen wir jetzt, wie weit sie, hinsichtlich ihrer Thätigkeit zu gehen haben, wo sie inne zu halten haben, um nicht in den Wirbelsturm der radikal-politischen, d. h. der sozialistischen Arbeiterpartei überzugreifen.

Wir sehen oben, daß es unbedingt unerlässlich ist, in den Gewerkschaftsversammlungen über Sozialismus etc. zu sprechen, kurz rein politische Fragen zum Gegenstand der Erörterung daselbst zu machen. Allein (und hier ist eben die Grenze) die Gewerkschaften als solche (in corpore) dürfen nicht direkt und materiell für die radikale Politik eintreten, sei es durch Unterstützungslasten für die Agitatoren der sozialistischen Partei oder durch obligatorische Parlamentswahlkosten. Sie dürfen nicht die direkten Schwämme dieser Partei werden (das will auch Niemand. D. R.), und zwar aus folgenden Gründen nicht:

Erstens: Wer für eine große Idee voll und ganz eintreten soll, muß von ihr durchdrungen, von der Möglichkeit ihrer Verwirklichung überzeugt sein. Wer Sozial-Demokrat sein will, muß den „freien Glauben an Alle“ haben, d. h. er muß die Ueberzeugung, das Wissen in sich tragen, daß das Volk fähig ist, seine Geschichte selbst zu lenken. Dem noch nicht voll Ueberzeugten, für eine solche Idee, für ein Dogma, mit „Zwingherrschaft zum Recht“, Großen abzwängen zu wollen dadurch, daß ich ihn, falls er nicht dieses Opfer bringen will, nötige, eine, seine materiellen Interessen währende Institution zu verlassen, ist unästhetisch und undemokratisch. Die vorerwähnte Ueberzeugung soll dem Arbeiter erst in den Gewerkschaften, durch das Wirken und Leben innerhalb derselben praktisch beigebracht werden. Man kann hier entgegen: Die Gewerkschaften wirken ohnehin für den Sozialismus und seine Partei, sie mögen wollen oder nicht; folglich steuert jeder Gewerkschaftler indirekt, mit jedem Großen Corporationsbeitrag, doch für den Sozialismus; es kommt also auf einen Großen mehr oder weniger nicht an. Darauf ist zu erwidern: Daß diese, den Gewerkschaften innewohnende Eigenschaft eine erfreuliche Thatsache ist, die sich durch Nichts ändern läßt, auch nicht durch ein, übrigens unästhetisches, Vertuschen und Verschweigen. Den Vortheil, welcher der Sozialdemokratie hieraus erwächst, mag sie ruhig einheimfen, aber Großen aus Halb- oder Nicht-Sozialisten herauszupressen, ist ihrer nicht würdig. Demjenigen Gewerkschaftsmitglied übrigen, welches sich schon darüber besorgt, sich dadurch schon unbedeutend beeinträchtigt glaubt, daß in den Gewerkschaften über Sozialismus gesprochen wird, und hierin schon eine Art „Zwingherrschaft zum Recht“ sieht, ist zu erwidern, daß die meisten Gewerkschaften auch die Wahrung der sittlichen Interessen auf ihrem Programm haben und deshalb auch darüber diskutiert werden muß, was sittlich ist. Wenn bei solchen Redekämpfen (wie dies sogar in den Bildungsvereinen der Fall war) der Sozialismus siegt, weil er allein sittlich ist, so ist das eben ein erfreulicher Sieg der Wahrheit. Wer aber nicht hören, nicht belehrt sein will, ist eben ein widerhaariger Narr, ein Idiot.

Der zweite Grund nun, welcher ein directes und materielles Eintreten der Gewerkschaften für die radikale Politik nicht rathsam erscheinen läßt, ist folgender: Alle von der Idee des Sozialismus Ueberzeugten können selbstverständlich am kräftigsten und

Besten für dieselbe wirken (und daß sie dafür wirken, ist ihre heiligste Pflicht, wozu sie nicht als Charakterlose Schwächlinge gelten wollen), wenn sie sich zu einer festen Partei-Praxis verpflichten und so materiell und direct für ihre Idee, und dort nur für diese, eintreten. Wird nun aber den vom Sozialismus Begeisterten Gelegenheit geboten, innerhalb der Gewerkschaften ihren radikal politischen Thätigkeitstrieb in jeder Weise zum Ausdruck zu bringen, ihn dort schon in klingende Opfer umzusetzen, so könnten sie gar leicht auf den Gedanken kommen, schon zur Genüge gewirkt zu haben; dieses könnte zu einer Schwächung der radikal politischen Partei führen und es könnte schließlich dahin kommen, daß dieselbe nur noch durch die Gewerkschaften repräsentiert würde, und das wäre doch ein jämmerlicher unpraktischer Föderalismus.

Es ist nun drittens in Betracht zu ziehen, daß ein materielles und directes Eintreten der Gewerkschaften als solche für den Sozialismus und seine Partei zugleich ein Unterordnen, oder mindestens ein allzu nahes Ansetzen der Gewerkschaften an diese Partei, nach sich zöge. Man hat uns aber Mutter Erfahrung gelehrt, daß eine radikal und ideal politische, für Theorien kämpfende Partei weit eben alle Theorie grau (11) ist, sehr leicht über die Wege, die zum Ziel führen, sich veraneinigen und spalten kann. Hängen die Corporationen allzu eng mit der Partei zusammen, sind sie die directen Geld-Reservoirs dieser Partei, so liegt nicht näher, als das jede Hälfte der eventuell gespaltenen Partei sich der Silber-schwämme zu bemächtigen sucht, um für sich auszupressen. In den Gewerkschaften würden alsdann die Geister wüthend (den es handelt sich ums Baare) auf einander schlagen, und was dann geschieht, haben wir ja Alle erlebt — die Gewerkschaften spalten sich auch und sind dann machtlos im sozialen Kampf. Lernen wir aus der Vergangenheit!

Sind nun die in diesem Artikel gemachten Ausführungen im Großen und Ganzen richtig, so würde die Resolution etwa so haben lauten müssen:

„Es ist Pflicht der Gewerkschaften, die Gewerkschafts-Organisationen vom directen und materiellen Eintreten für die reine, radikale und ideale Politik fernzuhalten, den unmittelbaren Anschluß, wohl gar das Unterordnen der Gewerkschafts-Bewegung unter die rein politische Partei-Organisation zu verhindern; dagegen durch politische und sonstige Vorträge innerhalb der Gewerkschaften den Arbeiter in jeder Beziehung aufzuklären, durch alle gesetzlich erlaubten Mittel, alle in der heutigen Gesellschaftsorganisation für den Arbeiterstand irdig erreichbaren materiellen Vortheile zu erstreben und den Arbeiter dadurch körperlich und geistig zu kräftigen und kampffähig zu machen. Ferner ist es die heiligste Pflicht jedes von der Idee des Sozialismus Ueberzeugten Gewerkschaften sich der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands anzuschließen u. s. w.“

Der Einwand, daß man der Polizei halber eine solche Resolution nicht fassen dürfe, ist hinfällig, es handelt sich hier um Prinzip. Wo die Polizei Vorträge über Politik und dergl. in der Gewerkschafts-Versammlung nicht gestattet, da muß man eben dem „Ruf“ weichen, im Prinzip hatte man aber die Zulässigkeit solcher Vorträge u. s. w. anzuerkennen, sonst ruft man Täuschungen hervor. Müßen das übrigens schlaue Polizisten sein, die da in den Gewerkschaftsversammlungen im rechten Augenblicke dazwischen fahren wollen, wenn der Redner vom Sozialen zum Politischen hinüberschleicht; die Hamburger Polizei hat sich wohl nicht für pfiffig genug gehalten, und deshalb ist ihr jeder Gewerkschaftler zugleich ein politischer. Will man aber etwa den Gewerkschaften verwehren, über Petitionen u. s. w. zwecks der Einwirkung auf die Gesetzgebung über Fabrikgesetze u. dergl. zu berathen, so können sie sich auf den Präjudizfall der Hirsch-Dunder'schen Fortschritt-Gewerkschaften berufen, welche seinerzeit auf ihrem Verbandstage eine Resolution annahmen, welche sogar eine directe Beteiligung jener Gewerkschaften an den Reichs- und Landtagswahlen befristete. Aufgelöst sind sie deshalb noch nicht.

Was nun die, auf der Gothaer Konferenz zu Tage geförderten Anschauungen im Allgemeinen betrifft, so geben sie einen glänzenden Beweis, daß die Wahrheit sich doch endlich Bahn bricht, und aus dem Chaos der verschiedenen Meinungen sich mit der Zeit die richtige Erkenntnis entwickelt.

Diejenigen, welche die Gewerkschaften nur als durch harmloses Gebüß wohl zu maskirende Vogelstallen für die Zwecke der Sozialdemokraten ansahen, die, wenn sie des Vogels auch nicht dauernd habhaft werden konnten, ihm doch mindestens ein paar silberne Schwanzfedern abnehmen mußten — und Jene, welche die Corporationen als ein (vielleicht nicht einmal nothwendiges) Uebel grimmig von der Seite anschielten, sie wohl gar für den Prellstein hielten, an dem der deutsche Arbeiterstand sich erst stoßen müßte, um zu sehen, daß er auf falschem Wege sei (der Verfasser war auch einst solcher Anschauung), die Zahl der, solcher Ansicht huldigenden, wird immer geringer. Wir wissen heute, welchen Werth die Gewerkschaften für den Sozialismus haben, und wollen dies Jedem frei und offen sagen; aber sie müssen sich frei und ungehindert auf dem Boden der Thatsachen entwickeln. Die „sozialistische Partei“ darf sie nicht wie ein Kind betrachten, welches noch nicht ordentlich laufen kann, und von dem man bestrebt, es könne jeden Augenblick Puzelbäume in den Abgrund der Reaction machen, und welches sie (die Partei) deshalb immer recht fest am Gängelbande führen müsse, es sein großmütterlich behütend.

Möge denn jeder Parteigenosse, der die Wichtigkeit der corporativen Bewegung erkannt hat, freudig die oft recht mühselige Pflichtenarbeit innerhalb derselben vollziehen und bedenken, daß die der corporativen, sozialen und realpolitischen Bewegung gebrauchten Opfer ebenfalls auf dem Altar der weltlösenden Idee des Sozialismus niedergelegt sind.

Politische Uebersicht.

Der „milde Czar“ ließ vor einigen Wochen von den Polizeihorden, die ihn begleiten müssen, eine melodramatische Räubergene ins Werk setzen: auf einem seiner Spaziergänge in Ems drängte sich plötzlich eine schwarzgekleidete Frauensperson an ihn heran — der Spionenschwarm hatte sich discret abseits postirt — der Czar ist überrascht, die schwarzgekleidete Dame wirft sich auf die Knie mit einem Papier in der Hand, der Czar wird gerührt, hebt die schwarzgekleidete Dame auf — natürlich ist sie eine Polin —, nimmt ihr das Papier ab — natürlich ist's eine Bittschrift —; er lieft sie, das kaiserliche Auge wird feucht (ein paar Dugend Zeugen — die abseits stehenden Wondards — haben's gesehen), und halbvoll verkündigt er der Schwarzgekleideten die Begnadigung ihres Gatten — natürlich eines polnischen Rebellen —, der seit 6 Jahren in Sibirien schmachtet. Das Publicum — die paar Dugend Polizisten, welche sich bis dahin discret abseits gehalten — stürzen herbei; die Schwarzgekleidete erzählt schluchzend die Nähe von dem „milben Czar“; und die paar Dugend Polizisten verbreiten die Mär weiter, und bald erzählt sich Ems und die übrige civi-

lirte Welt — wozu haben wir elektrische Telegraphen? — die Mär von dem „milben Czar“. Und nun die Rückseite der Medaille. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Rußland geschrieben:

„Dieser Tag: berichteten ausländische Zeitungen über eine Begnadigung, welche einem schon seit sechs Jahren in Sibirien schmachtenden Polen zu Theil geworden sein soll. So lobenswerth diese „Milbe“ sein mag, so unbedeutend ist das System, nach welchem dieselbe ausgeführt wird. Wohl läßt der harme Kaiser nicht endlich auch einen milden Strahl auf das Schicksal des vielgeprüften Nikolaus Tschernyschewsky fallen, welcher bei allen Anmaßen stets sorgfältig umgezogen wird? Dieser einflußreiche Schriftsteller, talentvolle Kritiker und Nationalökonom, wurde bekanntlich im Jahre 1864 während des polnischen Aufstandes wegen einer Beschwörung, deren Urheber, Mitglied und Ausführer er allein gewesen sein sollte, zu acht Jahren Zwangsarbeit in den Fabriken Sibiriens verurtheilt. Allein trotz dieses Urtheils wurde er nicht zu Fabrikarbeiten, sondern zu Zwangsarbeiten in den Bergwerken verwendet, welche eine viel härtere Behandlung bedingen. Nach dem Reglement für Deportirte haben die zu Zwangsarbeit Verurtheilten nur ein Viertel der ganzen Frist, so lange sie nämlich noch auf dem Präsenzstat stehen, im Gefängnisse zuzubringen und können dann eigene Wohnungen beziehen, müssen sich jedoch täglich zur Arbeit stellen. In der Regel ist aber die Präsenzperiode viel kürzer. Oft genießen die zu Zwangsarbeit Verurtheilten, besonders wenn sie verheirathet sind, von Anfang an diese Begünstigung, oder sobald sie sich die Mittel zur Wohnungsmiete anschaffen. Bei Tschernyschewsky wurde diese Bestimmung nicht beobachtet und mußte er die ganze Zeit hinter Schloß und Riegel zubringen. Das Deportirtenreglement rechnet weiter selbst den suchbarsten Criminalverbrechern jede zehn Monate für ein ganzes Jahr an; Tschernyschewsky mußte seine acht Jahre voll in Zwangsarbeit bleiben. Ja, man soll ihn sogar einige Monate länger gehalten haben, weil man vorgab, die Untersuchung über einen gewissen Lopatin, welcher im Verdacht stand, die Befreiung Tschernyschewsky's angestrebt zu haben, abwarten zu müssen. Nachdem er seine acht Jahre Zwangsarbeit verbüßt, hätte er nach europäischen Begriffen wieder in den Vollbesitz seiner Freiheit gelangen müssen, oder mindestens eine Milderung seines Schicksals erwarten dürfen. Statt dessen wurde er in ein in der Nähe von Wlajsk gelegenes kleines Gefängniß verlegt, welches früher die bekannten Dmowicz und Isophat Dyrzko beherbergte, und dessen einziger Besucher er jetzt ist. Während sonst Deportirte selbst Urlaub zu Reisen bekommen, wird T. des Nachts eingesperrt. Wlajsk selbst liegt im Gouvernement Isakof, hat 333 Einwohner und ist 710 Werst von der Gouvernementsstadt, 948 Werst von Petersburg entfernt. Das Klima ist derartig, daß die bei Tschernyschewsky wachhabenden Gendarmen jährlich gewechselt werden müssen, und doch wird dies Klima für einen leidenschaftlichen Schriftsteller gut genug befunden, und während er in den Bergwerken in Reichthum witzigsten den Trost hatte, mit menschlichen Wesen (polnischen Leidensgefährten; von den Russen wurde er auch früher sorgfältig ferngehalten) verkehren zu können, lebt er jetzt in völliger Einsamkeit. Wie lange kann ein Mensch solches Leben aushalten?“

Nicht wahr, ein liebes „Väterchen“ dieser „milbe Czar“? Und es giebt noch Tausende polnische und russische Tschernyschewsky's — Männer, die zu den scheußlichsten Qualen verurtheilt sind, in Sibirien und den Bergwerken des Ural schmachten, weil sie an das Recht des Volks glauben, menschenwürdig zu leben, und das Recht des Czaren, die Menschen wie Vieh zu behandeln und zu mißhandeln, nicht anerkennen. Und wie viel Tausend und Abertausend polnischer Männer, Kinder, Frauen hat dieser „milbe Czar“ todtschlagen, todtschlagen lassen! O dieser „milbe Czar“, der kaltblütig ein ganzes Volk mordet, und weidherzig einen — Polizeistatisten begnadigt!

Ja nächster Nummer veröffentlichen wir einen Brief, der uns in derselben Angelegenheit, durch glütige Vermittlung der Redaktion des „Braunschweiger Volksfreund“, aus London zugegangen ist.

— Ist Bismarck Philosoph geworden? Bezüglich der famosen „Kreuzzeitungs“-Artikel schreibt ein Reptil d. d. Berlin 4. Juli:

„Daß die Artikel hier Aufsehen erregt haben, ist nicht zu bestreiten; dem Berliner Publicum aber nachsagen, daß es (wie ein reichsfeindlicher Correspondent behauptet hatte) erwarte, es werde von seiten der Angegriffenen auf jene Artikel eine ernstliche Erwiderung erfolgen, hieße es doch für entsetzlich naiv halten. Die Behauptung, daß die ganze neuere deutsche Wirthschaftspolitik von dem Banker Bleichroder inspirirt und dirigirt werde, daß die Majorität des Reichstages sich unter der Führung israelitischer Abgeordneter zum specifischen Werkzeuge der Interessen des Judenthums gemacht habe, daß die gesammte national-liberale Presse von der Börse abhängig sei, ist so lächerlich (?), daß man sich selbst andäckeren möchte, wenn man eine regelrechte Widerlegung derselben unternehmen wollte. Das „Aufsehen“, welches die Artikel gemacht, bestand lediglich in der Bewunderung der großartigen Berrechnungen, welche die Hühner der jüngsten Woche in dem Gehirn irgend eines malcontenten Ritters der „Kreuzzeitung“ angerichtet hat.“

Ei! Ei, liebes Reptil! Warum so sorgfältig den Kern der fraglichen Artikel unberührt lassen, und nur das zum Theil dumme zum Theil aber auch gar nicht dumme Zeug sehen wollen, in das sich der bittere Kern hüllt? Nur dieser Kern hat Aufsehen erregt, und dieser Kern das sind die schweren Beschuldigungen gegen den Fürst Bismarck — Beschuldigungen, die verteuert kaltblütig und berechnet vorgebracht sind, und nur von Jemand, der entweder selbst den Sonnenstich hat oder geflissentlich flausen macht, auf die Wirkungen der Hitze zurückgeführt werden kann. Jedenfalls scheint dieses phänomenale Uebersehen der Hauptsache anzudeuten, daß Fürst Bismarck Luft hat, den — Großmüthigen zu spielen. Ah! wenn er es doch auch den armen Dienstmädchen und Nähtinnen gegenüber gethan hätte, die ihn wahrhaftig nicht den millionsten Theil so schwer „beleidigt“.

— Unsere Gegner. In einem der letzten Schriftstücke unserer Parteisekretäre kommt die Stelle vor: „Sollten Parteigenossen an Orten, wo die Bewegung eingeklästert ist, oder überhaupt die Arbeiter sich an derselben noch nicht betheiligen haben, die Verbreitung unserer Prinzipien in die Hand nehmen wollen, so bitten wir um Nachsicht, damit wir sie mit dem nöthigen Material versehen können.“ Aus den geperrt gedruckten Worten folgten nun unsere Gegner den „Rückgang“! Wahrhaftig, sie sind genüßsam. Leider glauben sie selbst nicht an ihren pfiffigen Schlag, sonst würden sie sich nicht so viel mit uns beschäftigen. — Aus Offenbach wird gemeldet, Sturz, der bekannte Führer der Sozialdemokraten sei mit einer fremden Frau „spurlos verschwunden“. Natürlich „sittliche Verkommenheit der Sozialdemokraten“! Nun, wir könnten verschiedene Rationalliberale und

sonstige Kulturkämpfer anzählen, die nicht bloß „mit einer fremden Frau“, sondern auch mit fremdem Geld „spurlos verschwunden“ sind; ja wir kennen sogar verschiedene Nationalliberale und sonstige Kulturkämpfer, die „mit einer fremden Frau“ und von gestohlenem „fremdem Geld“ leben, und — gar nicht nöthig hatten „spurlos zu verschwinden“, weil, ja weil unsere Gegner so moralische Leute sind, und das Sprichwort von den großen Spigbuben im „neuen Reich“ des Herrn Bismarck so ganz außer Geltung gekommen ist. Wenn Herr Sturz gethan hat, was ihm nachgesagt wird, so hätte er also in den Reihen unserer Gegner zahlreiche und gute Gesellschaft. Wir lassen ihn überhaupt unseren Gegnern, zu denen er jedenfalls eher gehört als zu uns. Sturz ist nennlich seit Jahren nicht mehr Mitglied des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, und war nie Mitglied der (Eisenacher) sozialdemokratischen Arbeiterpartei oder gar der sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.

— Soldaten-Leben und -Sterben. Man schreibt uns aus Großenhain: „In der Nacht vom 29.—30. Juni hat sich ein Reiter des hier garnisonirenden 1. Reiter-Regiments „Kronprinz“, Namens Eisenig, erschossen. Die Ursache hierzu soll eine fortgesetzte Euphorie sein, deren sich derselbe seitens des Wachmeisters Schubert zu erfreuen gehabt haben soll, sowie ein verweigerter Urlaub, den man ihm bei fortgesetzter „guter Haltung“ zugesichert hatte. — Vielleicht erhält man auch in dieser Angelegenheit, etwas mehr Licht, so daß dieselbe eventuell der „Rohheitsstatistik“ beigefügt werden kann.“ — Das geht beiläufig schon über die „Rohheitsstatistik“.

— Zur Brutalitätsstatistik. Aus Wiesbaden schreibt man unterm 29. Juni: „Vorgestern Abend halb 10 Uhr gingen ein Unteroffizier und ein Gemeiner in ziemlich angeheitertem Zustande, vom Heisenkeller kommend, durch die Trinkhalle. Ein hiesiger Mann wurde beim Vorübergehen von den Soldaten gestoßen; derselbe ließ sich in einen Disput ein, und die Folge davon war, daß der Soldat ihm eine Ohrfeige applicirte, dann den Säbel zog und mit demselben dem Civilisten einen Hieb über das ganze Gesicht verlegte. Der Verletzte wurde zu einem Wader geschafft, um seine Wunde verbinden zu lassen. Der Soldat sowohl wie der Unteroffizier ergriffen Beide die Flucht, als sie sich von einigen Herren, welche den empörenden Vorfall mit angesehen, verfolgt sahen. Einem hinzugelommenen Schutzmann soll es nach dem „Rheinischen Kurier“ gelungen sein, die Identität des Unteroffiziers festzustellen, und dürfte durch diesen auch der Soldat ermittelt werden.“ [Das der Bericht. Eine alte Geschichte, die aber ewig neu bleiben wird, so lange die Volkssache Erziehungsanstalt besteht, und „strammen militärischen Geist“ verbreitet.

— Proskriptionslisten. Wir lesen im „Gewerkschein“: „Die Allgemeine deutsche Tischler-Zeitung“ (Organ der Arbeitgeber) hat ein neues Universal-Mittel zur Beseitigung des Arbeiter-Kontraktbruches entdeckt. Dieselbe richtet an alle Arbeitgeber die Bitte, der Redaktion alle Gesellen und Lehrlinge nahhaft zu machen, die den Arbeitskontrakt brechen, um dieselben am „schwarzen Brett“ zu veröffentlichen. Die Redaktion hofft, auf diese Weise dem „überhandnehmenden“ Kontraktbruch zu steuern und den Interessen der Meister sowie aller „ehrenhaften“ Gesellen ihres Berufs zu dienen. Ob an dieses „schwarze Brett“ auch die Arbeitgeber kommen werden, die den Kontrakt brechen, darüber schweigt die Redaktion.“ — Wir kennen einen Arbeiter, der jetzt im Zuchthaus ist, weil er durch die herrliche Institution des „schwarzen Bretts“ der Möglichkeit ehrlichen Erwerbs beraubt und künstlich zum Verbrecher geächtet worden ist.

— Wahlfreiheit in Bayern. Nummer 144 des Münchener „Zeitgeist“ wurde konfisziert, — die erste Maßregel dieser Art, welche das Blatt seit seiner Gründung betroffen — wegen eines Artikels über die bevorstehenden Landtagswahlen, in welchem die Arbeiter zur Wahlenthaltung gemahnt werden, weil diese Wahlen nach einem Census stattfinden, der die Masse des arbeitenden Volks ausschließt.

— In Uetersen, Holstein, wurde Auer am Sonntag Abend mitten in einer Rede von der Polizei unterbrochen und sofort verhaftet. Wir sollen durchaus zu der Ueberzeugung gelangen, daß das „Neue Reich“ wackelig ist. —

Gewerkschaftliches.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Gießen, 6. Juli. Die Abstimmung über den Ort, wo die Generalversammlung stattfinden soll, hat ergeben, daß Leipzig dazu bestimmt ist. Wir berufen nunmehr die Generalversammlung des allgemeinen deutschen Schneidervereins sowie den allgemeinen deutschen Schneiderkongress nach Leipzig ein und zwar, nicht wie zuerst angegeben, auf den 1., 2. und 3., sondern auf den 8., 9. und 10. August dieses Jahres. Wir ersuchen nun die Mitgliedschaften, nach Rülten dahin zu wirken, daß wir recht zahlreich dort vertreten sind, denn die Tage sind wichtig für die deutschen Schneider. Wo eine Mitgliedschaft allein es nicht aufbringen kann, einen Delegirten zu entsenden, solle man sich mit einer der nächsten Mitgliedschaften hierzu vereinigen. Unter allen Umständen aber muß von jeder Mitgliedschaft ein Mandat einbefördert werden, entweder an die Vorstandsverwaltung oder an das Localcomité in Leipzig, welches demnächst seine Adresse veröffentlicht wird. Dieses Mandat muß genau die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder, sowie die der Krankenkasse enthalten, von dem Ortsvorstand unterzeichnet, und mit dem Ortsstempel versehen sein. Der dritte Theil der Delegationskosten, welcher der Hauptkassirer zufällt, kann auf der Generalversammlung ausbezahlt werden. Anträge, welche zum Congress und zur Generalversammlung gestellt werden, müssen spätestens in Zeit von 14 Tagen vorher berichtet werden, um zur Veröffentlichung zu gelangen. Und nun, Gewerkschaften, mit Muth an's Werk, damit wir uns in beträchtlicher Zahl in Leipzig zusammensinden! Dann noch eins: Das zweite Quartal ist abgelaufen, weshalb wir besonders die Bevollmächtigten und Kassirer auffordern, die Abrechnungen sofort einzusenden, damit die Abrechnung noch vor der Generalversammlung veröffentlicht werden kann. Die Adresse des Hauptkassirers ist: W. Pohrey, Mühlstraße D. 72.

Mit brüderlichem Gruß
Der Ausschuss.
J. A. B. Ritz, Rostadt D. 201.

Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

Braunschweig. Gewerkschaften! Wie Euch bereits bekannt ist, findet unsere diesjährige Generalversammlung den 12. Juli und die darauffolgenden Tage in Hamburg, Türens Salon, Valentinskamp Nr. 41 statt. Jedem wir nochmals unsere Mitgliedschaften, sowie alle Fachvereine der Bauhandwerker auffordern, Delegirte zu senden, ersuchen wir die letzteren, spätestens am Sonntag Abend am Plage zu sein. Comités-Mitglieder, an rothen Schleifen kenntlich, werden die Delegirten am Bahnhof in Empfang nehmen.

Dieserigen Mitgliedschaften, welche nicht selbstständig einen Delegirten senden können, mögen ihr Mandat an einen Delegirten eines anderen Orts oder direct an die Generalversammlung ein-senden. Auf dem Bauhandwerker Deutschlands, nach Hamburg zur Generalversammlung! Es gilt die Vereinigung aller Gewerkschaften.

Mit Gruß. Im Auftrage der Verwaltung.
H. Rieck, Geschäftsführer, Schoppenstedter Str. 50.

Gewerkschaft der Schuhmacher.

Seidelsberg, 1. Juli. Bei der letzten Schuhmacher-Gewerkschafts-Versammlung wurde von den Mitgliedern beschlossen, folgendes zu veröffentlichen: Da auf verschiedene Art sich die Nachricht verbreitet, als wäre die Schuhmacher-Gewerkschaft hier eingegangen, so bringen wir den Collegen allerorts zur Nachricht, daß dies vollkommen unwahr ist. Es fällt uns freilich schwer, die Mitgliedschaft auf eine große Zahl zu bringen, indem wir einem allzu großen Wechsel unterworfen sind, aber wir stehen fest. Unsere Versammlungen finden jeden Mittwoch im Local zu Hornumthel, östliche Hauptstraße Nr. 18 statt.

Das Reisegeld wird beim Unterzeichneten zu jeder Tageszeit ausbezahlt.
J. Härtner, Bevollmächtigter.

Berein der Sattler und Berufsgenossen.

Hamburg, 1. Juli. Allen Collegen zur Nachricht, daß sich in Flensburg eine Mitgliedschaft constituirt hat, der Besuche ist große Straße 44.

Gleichzeitig mache ich bekannt, daß die Arbeitsvermittlung hier von 12—1 Uhr ist.

Collegen, es ist nun unser Aller Pflicht, für Ausbreitung des Vereins zu sorgen und ersuche ich jeden, der in einer Stadt arbeitet, wo noch keine Mitgliedschaft besteht, seine Adresse an den Vorstand einzuschicken, damit geeignete Schritte gethan werden können.

Briefe sind zu senden an E. Hants, Berlin, Adorfstr. 27/28.
Mit Gruß.
F. Schulz.

Berlin, 6. Juli. Monats-Rassen-Bericht der Central-Kasse pro Juni: Einnahme von E. Rijnisch in Deag Mark 6, von der Mitgliedschaft Crimmitschau 4.15, Hamburg 20.00, Zwickau 4.10, Berlin 49.10, Summa Mark 83.35. Ausgaben: Porto für versandte Briefe und Pakete 5.75, für 250 Abrechnungsfornulare 12.00, Stempel und Apparat nach Flensburg 3.25, Schreibmaterialien 2.50, Absendung zur Reiseunterstützung nach Magdeburg 3.40, für die Agitation nach Potsdam 7.00, für die Agitation nach Flensburg 17.10, für Reiseunterstützung in Hamburg 3.00, für gezahlte Reiseunterstützung in Berlin an 5 Fremde 12.50, für Einzahlung 0.50, Gehalt des Vorsitzenden für 1 1/2 Monat 15.00, Kassirer-Gehalt pro Juni 15.00. Summa Mark 97. Bilanz: Einnahmen Mark 83.35, Ausgaben Mark 97, — ist Deficit Mark 13.65. Bestand pro Mai Mark 291.47. Bleibt Bestand Mark 277.82.

W. Births, Kassirer.

Hierzu sei bemerkt, daß unterm heutigen Datum das Amt des Central-Kassirers Theodor Weber, Simons Str. Nr. 6, Hof 4 Tr., übernommen hat, wofür auch die Reiseunterstützung gezahlt wird. Im Rückstand mit den Abrechnungen und Geldern sind Dresden, Braunschweig, Mainz, Offenbach, Hannover, Chemnitz, Pirna, München. Die Vertrauensmänner dieser Mitgliedschaften werden dringend ersucht, die Rassen-Angelegenheiten zu regeln; Barmen hat gut an die Central-Kasse: Mark 3.20, Crimmitschau 0.35. Ferner werden alle reisenden Collegen, die durch Bremen kommen, hiermit gebeten, den früheren Kassirer Probst, Raohenhauer Str. Nr. 9 wohnhaft, aufzufordern, die Vereindatenlisten sowie die der Central-Kasse gehörenden Gelder im Betrage von Mark 20.65 an den Central-Kassirer W. Weber einzusenden unter obiger Adresse. g

Mit Gruß
W. Births, Alexandrinen Str. 116.

Metallarbeitergewerkschaft.

Hannover, 4. Juli. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß die Controlcommission Ende Juni gewählt wurde. Dieselbe hat sich nun folgendermaßen constituirt: Unterzeichnete wurde zum Vorsitzenden, K. Riemann, Klagedmarkt Nr. 15a. zum Stellvertreter und K. Irrgang, E. Riemann, E. Urban zu Beisitzern gewählt. Alle Briefe und Anfragen wolle man an untenstehende Adresse richten.
F. Eichenberg, Hannover, Lammstr. Nr. 3B.

Correspondenzen.

Goburg, 28. Juni. Ein Rechenexempel. Stoff für eine Reichdenquete. In Nr. 182 der „Chemnitzer freien Presse“ wird eine Gefängnisrechnung an Franz Kohleder in gedrückter Weise beleuchtet. Eines möchte der Unterzeichnete noch hervorheben. In der Gefängnisrechnung wird die Alimentation pro Tag und pro Person mit 58 Pf. berechnet, das macht also die Woche 4 Mark 6 Pf.; ferner für Sitzgebühren: also für Logis, Benutzung des Gefängnisambulanzers pro Tag 18 Pf., macht die Woche 1 Mark 26 Pf.; für Lagerstroh 4 Nacht 5 Pf., macht 35 Pf. pro Woche; und würde Kohleder im Winter haben sitzen müssen, dann kämen noch hinzu, ich will ganz schlecht rechnen, für Heizung 10 Pf. pro Tag, macht die Woche 70 Pf. Das ergibt in Summa die Woche 6 Mark 37 Pf.

Hier wird also offiziell anerkannt, daß mindestens 6 Mark 37 Pf. wöchentlich nöthig sind, um 1 Person im Gefängnis zu unterhalten. Nehmen wir nun eine Arbeiterfamilie (Mann, Frau nebst zwei Kindern), und rechnen wir, daß Mann und Frau je 6 Mark 37 Pf. und jedes Kind 2 Mark 50 Pf. pro Woche zum Lebensunterhalt benötigen, so macht das für eine Arbeiterfamilie einen Wochenaufwand von 17 Mark 74 Pf.; und hier sind die Gelderfordernisse für Bekleidungsstücke und sonstige Nebendinge noch nicht gerechnet. Wie viel verheirathete Arbeiter giebt es nun wohl in Deutschland, die wöchentlich 18 Mark verdienen? Würde die Regierung doch einmal hierüber eine Enquete anstellen, möge *) Kam für Mittwochnummer zu spät.

sie aber nur die Arbeiter befragen. Ich glaube, das Zahlenresultat würde den 6 1/2 Millionen ziemlich entsprechen, die nach Camphausen im preussischen Staat unter 140 Thlr. Einkommen haben. Und doch empfehlen die Herren Camphausen-Athenach Pohnredaktionen? Wie glücklich würden sich die sächsischen und schlesischen verheiratheten Weber, Tuchmacher, Strumpfwirker, Schuhmacher u. schätzen, wenn sie wöchentlich 6 Thlr. verdienen! Ja, man kann dreist behaupten, daß selbst der größte Theil der Kleinmeister kaum 6 Thlr. die Woche verdient. Nach der Gefängnisrechnung aber kostet die Verpflegung eines Gefangenen die Woche zum Mindesten 6 Mark 37 Pf.; 4 Gefangene (also die Kopzahl einer Durchschnitts-Arbeiterfamilie) würden also 25 Mark 48 Pf. oder 8 Thlr. 14 Gr. 8 Pf. kosten. Man sieht, die Arbeiter nögen der großen Nothzahl nach am Hungertuch, und es ist daher eine Grausamkeit, wenn ein Minister, dem die Förderung des Gesamtwohles am Herzen liegen sollte, den Rath ertheilt, die geringen Löhne der Arbeiter noch mehr zu reduzieren.

Th. Simon, Schuhmachermeister.

Reichenbach i/S., 4. Juli. Wenn wir das Sprichwort: „Das ist die beste Frau, von welcher man am wenigsten redet“, auf unsere Stadt anwenden wollen, so müßte dieselbe zu den besten gehören, weil man lange Nichts von hier in öffentlichen Blättern gelesen hat. Indessen, wenn wir auch nicht sagen wollen, daß unsere Zustände die schlechtesten sind, so können wir doch auch nicht umhin zu bemerken, daß für Rünche, und besser gesagt, für manche Klassen der Bewohner, so Rünche zu wünschen übrig bleibt. Bei uns regiert mit wenig Ausnahmen die Bourgeoisie, und diese hat ihre Interessen, und zwar immer unter theilweiser Berücksichtigung der Verhältnisse, wahrzunehmen gewußt. So hat sie jetzt, nachdem an der Realschule weiter nichts zu wünschen übrig bleibt, die Errichtung einer höheren Töchterchule beschlossen. Zwar ist dieser Antrag des Stadtraths von den Stadtordeordneten in der ersten die Sache behandelnden Sitzung mit 12 Stimmen abgelehnt worden. Allein es heißt: „Man muß die Filiale beim ersten Beschluß nicht gleich ins Korn werfen“, und man brachte diesen Gegenstand also auf die nächste Tagesordnung, bei welcher er dann gegen fünf Stimmen zum Beschluß erhoben wurde. Wollte man aber die sieben Stimmen, welche von den zwölf der ersten Beschlußfassung abgefallen sind, der Charakterlosigkeit beizuschreiben, so würde man unrecht thun. Wohl mögen einige von diesen sünden-schuldig geworden sein, aber weil man diejenigen Erfahrunner, welche das erste Mal dagegen gestimmt haben, bei der zweiten Beratung außer Wirksamkeit gelassen hatte, so war die Opposition in Wohlgefallen aufgelöst. Um das Project aber annahmbarer zu machen, hat man das Schulgeld zu ermäßigten Preisen für weniger Bemittelte in Aussicht gestellt, um ärmeren Eltern für ihre Töchter die Theilnahme an diesem Institut zu ermöglichen. Man konnte dies um so leichter, als man ja die Stadtkasse im Rückhalt hat, auf welche wohl ein bedeutendes Deficit fallen wird. Denn hätte man nicht in Berechnung gezogen, daß die Stadtkasse den größten Theil der U-kosten übernehmen soll, so hätte man weder Stadtrath noch Stadtordeordnete gebraucht, es hätte sich höchstens um Beschaffung der Localitäten seitens der Stadt gehandelt, was allerdings nobler und weniger anspruchsvoll herausgekommen wäre. —

Eine zweite Gelegenheit, bei welcher diese Partei ihre Interessen besten zu wahren verstanden hat, war folgende: Seit einigen Jahren sind Angehörige dieser Partei aus verschiedenen Ursachen, und besonders durch einige demokratische Elemente unter den Stadtordeordneten, mit ihrem Einkommen zur Stadtanlage ein ziemlich Stück in die Höhe geschränkt worden, in Summa ungefähr von 7000 auf 30,000, von 2000 bis 3000 auf 20,000 und noch höher. Nachdem auf Grund der letzten Rädtschen Wahlen diese Elemente ausgeschieden sind, konnte und kann sie, die jetzt im Collegium herrschende Klasse, ihr Einkommen zur Stadtanlage, weil sie noch reicher als früher geworden ist, nicht ermäßigen, dagegen hat sie nun aber die Fabrik- und sonstigen Arbeiter, obgleich diese in Folge des schlechten Geschäftsganges weit weniger verdienen, höherabgeschätzt und härter, anstatt wie früher die Stadtanlage nach mögl. Fällen zu erheben, nur elf Fälle ausgeschrieben, die Fabrikarbeiter aber müssen nach elf Fällen hin und wieder nahezu einen Thaler mehr geben, als früher nach zwölf Fällen, und man sieht, die Leute sind nicht auf den Kopf gefallen.

Man sagen aber die Arbeiter, und besonders diejenigen, deren Abgaben erhöht worden sind: „Also dazu brauchen sie unsere Abgaben, damit sie aus ihren Töchtern große gelehrte Fräulein machen können, dazu müssen wir uns unsre mühsam und teuer erworbenen paar Groschen vom Mund und von den nothwendigsten Bedürfnissen absparen, damit die Leute auf unsre Kosten, aus ihren Töchtern Weltmänner heranziehen können? Wir würden es mit unserer Ehre nicht vereinbar halten, sollten wir uns von Jemand sagen lassen: „Ich muß oder habe zu deiner Kinder Bildung auch beitragen müssen.“ Aber die Arbeiter und die gewöhnlichen Leute haben oft auch zu sonderbare Ehrbegriffe! —

Großenhain, 30. Juni. Die Arbeiter an der Berlin-Dresdener Bahn erhalten alle 14 Tage ihren Lohn. Die letzte Lohnauszahlung hätte nun nach dieser Regel Montag, den 21. Juni, bzw. Mittwoch, 23., stattfinden sollen; die Arbeiter hatten jedoch am 26. Morgens noch keinen Lohn. Mehrere derselben sollen sich am selbigen Tage an den hiesigen Stadtrath mit dem Verlangen, ihnen zum Lohn zu verhelfen, gewendet haben. Doch weiß ich dies nicht gewiß. Ob man nun von dem Unwillen der Arbeiter Kenntniz erhalten hatte oder nicht, kurz es erfolgte am selbigen Tage noch die Lohnauszahlung. Die Arbeiter bringen dies mit der Suspension des Bahnmeisters, welche auf vier Wochen über denselben verhängt worden sein soll, in Verbindung. Wünschenswerth wäre es, daß die Arbeiter uns über diesen Punkt genaue Aufklärung verschaffen, wenn sie im Stande sind. Wird man doch nicht veräumen, diese Angelegenheit zu einer kleinen Rebellion aufzupuzen, wenn man es nicht vorziehen sollte, ein mysteriöses Schweigen darüber zu breiten.

Mannheim, 2. Juli. Bankrott des hiesigen Consumvereins. Schon längst merkte man hier, daß es mit der „Selbsthilfe“ nicht so flott gehe, wie geschrieben wurde. Man ließ sich z. B. vor 6 Wochen einen Sparapostel aus München kommen, der den Consumverein wieder zusammenstimmen sollte; — er war jedoch schlechten Peim dazu gekommen haben, denn schon nach vier Wochen liquidirt der Verein! Der Verlauf war kurz folgender: Am 23. Juni tagte eine Versammlung der Consumvereinsmitglieder, die jedoch schwach besetzt war, von kaum 80, obwohl der Verein 716 zahlbare Mitglieder zählt. Der Vorsitzende Duffing — dem böse Zungen nachsagen, daß er keinen Schaden bei der Leitung des Vereins gehabt habe, zumal er ein Hauptlieferant desselben war — hielt eine lange und breite, von einigem Augenwischen begleitete Grabsrede. Noch einige Mitglieder warfen Erd-schollen auf den zu Grabe getragenen Verein, bis er beerdigt war, nur den üblen Geruch einer Ueberladung von 50—60,000

Reichthum zurücklassend. Die eigliche Frage, wer diesen Denkschein zahlen sollte, rief eine lange, von wirklichem Blig und Donner (es war ein Gewitter) begleitete Debatte hervor. Da tritt ein Kleinbürger auf, und meint, die theilhabende Arbeiterklasse habe kein Geld, und Pfanden schmecke bitter; die reichen Mitglieder möchten nun auch einmal zahlen. Doch der gute Mann wurde von Herrn Kreisgerichtsrath Heinsheimer eines Anderen belehrt, unter lebhafter Zustimmung der anwesenden Reichen. Heinsheimer stellt gleichmäßige Schuldbedingung in Aussicht, das Mitglied, ob reich oder arm, habe 50—60 Mark zu zahlen, oder es werde ausgepfändet. Wenn bei Einem nichts zu pfänden sei, hätten die andern Mitglieder desto mehr zu zahlen. Dann verwahrte er sich dagegen, daß hier das Wort „Arbeiterklasse“ gebraucht worden sei; im Vereine gäbe es keine Klassenunterschiede. Freilich, wo das Geld anfängt, hört die Harmonie auf — nach vierwöchentlicher Bettelrei bei den Reichen war kaum der vierte Theil der Schuld gezeichnet! Weiter! Der Herr Duffing und der Verwaltungsrath rühmten sich, den Verein so „gut“ geleitet zu haben. Da tritt aber ein Spießbürger auf und sagt ganz unbarmherzig, daß er bei einer verhältnismäßig ganz kleinen Anzahl von Centnern Kohlen 5, sage fünf Centner Steine gehabt! Nehaliche Fälle sind bei fast sämtlichen Kritikern vorgekommen. Uebrigens wird die Auspflanzung ein gross halb vor sich gehen, da sich hier verschiedene Mitglieder des Vereins, wohl eilige hundert, in bitterer Noth befinden. Doch, was führt das so einen Geldprogen? — Soviel von diesem Punkte. Nur das will ich noch hinzufügen, daß sich auch gedachter Verein einen Statutenbruch hat zu Schulden kommen lassen, indem er sich in einen Speculationsbau einließ, der ihn noch recht ins Pech hincinzog.

Auch andere Sachen passiren hier im demokratischen(?) Mannheim. So stirbt rauh ein im Bau begriffener Bierkeller ein und begräbt 11 Mann; 5 waren gleich todt, 6 euseflich verblümmelt — auch „Risiko der Arbeiter“. Wer die Schuld trägt, wird sich vor Gericht zeigen, — oder auch nicht.

Ferner wurde eine Frau mit Kind ins Gefängniß gebracht, die den Tod im Redar suchte, um dem Hungertode zu entgehen u. s. w.

Als Nachtrag bemerke ich noch, daß der Heidelberger Consumverein 1 1/2 pCt. Dividende vertheilte, daß der Mainjer und der Mejer Consumverein auch den Weg alles Sierblichen gegangen sind, mit Hinterlassung bedeutender Schulden. Dies wird hoffentlich die Arbeiter von der Idee der Selbsthilfe nach Schülze-Delitzsch heilen. Wünscht Herr Schülze noch mehr? Wir können aufwarten. Warum aber kommt er jetzt nicht selbst hierher, um eine Kur nach Doktor Eisenbart vorzunehmen?

Der Boden für uns Sozialisten wäre also wieder mehr gehnet, und es soll an uns auch nicht fehlen, ihn zu bebauen. — Unsere Partei-Versammlungen finden jetzt jeden Montag Abends halb 9 Uhr im oberen Saale des „Gambriusellers“ statt, und erwarten wir von den Parteigenossen ein reges, einmüthiges Leben. Die Befreiung der Menschheit muß unser Ziel sein, gegen das alles Nebenächliche verschwindet!

Philipp Koch, G. 5, 24. Mannheim.

Lechhausen bei Augsburg. Sonntag, den 20. Juni, hielt der hiesige Arbeiterverein „Vorwärts“ zur Feier der Vereinigung der beiden Arbeiterfraktionen ein Fest ab, mit welchem eine Fahnenweihe verbunden wurde. Da die Frauen und Mädchen der Vereinsmitglieder dem Vereine eine seidene Fahne gestiftet hatten, so wurde dieselbe bei dieser Gelegenheit in feierlicher Weise überreicht. Das Fest begann mit dem Empfang der Augsburger Festgäste, welche ihre Fahne mitgebracht hatten, an der Lechbrücke, und Begleitung mit Musik in das Festlokal, da des unangünstigen Wetters halber das Fest nicht im Freien gehalten werden konnte. Nach Vortragsung einiger Musikstücke und Uebergabe der Fahne, dankte der Vorstand im Namen des Vereins den Frauen und Mädchen für die Stiftung der Fahne und betonte, daß es für Männer, welche sich dem Kampfe für die Arbeitersache gewidmet haben, erfreulich sei, wenn sie auch schon unter dem weiblichen Geschlecht Anhang gefunden und durch solche Ehrengaben ermuntert werden, in dem begonnenen Werke: Emanzipation der Arbeiterklasse, müthig anzuharren. Hierauf hielt Parteigenosse Fauscher die Festrede. Derselbe betonte, daß die von vielen Arbeitern schon längst erwünschte Vereinigung der beiden Arbeiterfraktionen nun Thatsache geworden sei, und jetzt alle aufgefällten Arbeiter Deutschlands, Schulter an Schulter, den gemeinsamen Feinden entgegenmarschiren. Aldann auf die Fahne weisend, bemerkte der Redner: „Das Roth der Fahne ist das Symbol der Liebe, welche alle Arbeiter umschließen soll, damit sie den vollstündlichen Clementen d'ästigen Widerstand entgegenzusetzen vermögen. Wie die goldene Inschrift, so lauter sei die Wahrheit, welche wir dem wissensdürstigen Volke täglich verkünden sollen; unbegreiflich, wie der Fahne Schacht, sei unser Muth, dieselbe jederzeit dem Proletariat voranzutragen!“ Im weiteren Verlaufe des Festes wurden noch mehrere kurze Ansprachen gehalten und auch hinreichende Deklamationen vorgelesen, so daß das Fest zur allgemeinen Zufriedenheit der trotz des schlechten Wetters zahlreichen Teilnehmer verlief, und den Beweis lieferte, daß auch hier die Vereinigung der beiden Arbeiterfraktionen mit Freunden aufgenommen wird. Auch trug das Fest viel zur Verbreitung unserer Ideen am hiesigen Plage bei, und wurden uns neue Mitglieder zugesührt.

Frankfurt a/M., 26. Juni. Da es mir endlich noch langer Zeit wieder vergönnt ist, in der Mitte meiner Freunde und Parteigenossen sein zu können, so halte ich es für meine Pflicht, die Erklärung abzugeben, daß ich für die Principien der Partei nach wie vor thätig sein werde. Sodann sage ich aber auch allen meinen Freunden und Parteigenossen, welche mich während meiner neunmonatlichen Gefängnißhaft unterstützten, mit Besuchen beehrten, sowie bei meiner Entlassung aus derselben mich verschiedentlich erheiteten, meinen wärmsten und verbindlichsten Dank. Lange haarte ich des Tages meiner Entlassung, und leichter schien mir's beim Bühnen meines so großartigen Majestätsverbrechens zu werden, wenn ich in der letzten Zeit meiner Haft die Tage von einem zum andern mit kleineren Zahlen bemessen konnte. Wie muß es wohl Demjenigen zu Muthe sein, dem während seiner Haft eine nicht immer menschliche Behandlung zu theil wird, wenn ich daran denke, wie es mir behagte, obwohl ich eine nur human zu nennende Behandlung erfahren habe. Nun, mag dem sein, wie ihm wolle, die Maßregelungen haben bis jetzt noch nicht geschadet, am allerwenigsten aber die sociale Frage aus der Welt zu schaffen vermocht; obchon unsere Gegner vielfeiltig den abbernen Glauben hegen. Wohl ist es richtig, daß, abgesehen von Denjenigen, die schon alle für die ihnen zur Last gelegten „Verbrechen“ büßen mußten, sich täglich von Neuem unsern Parteigenossen die Thüren des Gefängnisses öffnen werden, um sie von dem bekehrten Wege abzubringen. Aber eine Idee ist nun einmal nicht todt zu machen, am allerwenigsten durch solche Mittel, wie sie unsere Gegner anwenden, denn die Maßregelungen, mögen sie an uns herantreten

wie sie wollen, sie werden uns stets stärken und die gerechte Sache der Arbeiter um so schneller zur Geltung bringen. Darum, Ihr Arbeiter freich auf gegen die heutige Ausbeutung! Mögen die Behörden uns verfolgen, wie es ihnen beliebt, dadurch werden wir uns nicht einschüchtern lassen. Ihnen erengt Gegenbrud, und durch nachhaltige Agitation werden wir zum Siege gelangen.

Carl Haars.

Darmstadt, 26. Juni. Es ist wirklich unerhört, mit welcher Frechheit das hier erscheinende Organ der Fortschrittspartei für Hessen, genannt „Main-Zeitung“ die Arbeiter verleumdet und verhöhnt. In Nr. 145, vom 24. Juni läßt sich die „Main-Zeitung“ wie folgt berichten: „Wien, den 21. Juni. Der Arbeiterstreik in Brünn dauert fort. 8000 Arbeiter haben die Arbeit eingestellt. Die Fabrikanten lehnen die übertriebenen Forderungen der Arbeiter entschieden ab. Unter den letzteren circuliren die abenteuerlichsten Gerüchte. Es gelang den Agitatoren, von denen einer bereits verhaftet wurde, den Leuten einzureden, daß nächstens ein Gesetz herabkommen werde, welches die Fabrikanten verpflichtet, den Gewinn mit den Arbeitern zu theilen. Das merkwürdigste ist jedoch, daß in der That große Geldsummen in Brünn eingetroffen sind, deren Abwendungort angeblich London ist. Nur weiß man nicht, ob die dortige Internationale die Hand im Spiele hat, oder ob es englische Corcurrenten sind, welche dem österreichischen Reichthum Schaden wollen. Es werden sich Reichrathsabgeordnete bemühen, die Arbeiter anzuklären, bezw. den großen Kampf beizulegen. Ob dies bei der auf sehr niedriger Bildungstufe stehenden Arbeiterbevölkerung gelingen wird, ist eine andere Frage.“ Es ist nach vorstehendem Artikel schwer zu entscheiden, ob Wahrheit oder Dummheit denselben diktiert haben. Eins ist aber außer allem Zweifel; daß der Schreiber jener Zeilen die unglücklichen Arbeiter von Brünn, welche durch Noth und Elend und durch die Habgier der Herren Fabrikanten zum Streik gezwungen wurden, noch verhöhnen will. Ein Organ, wie die „Main-Zeitung“, welches sich unterfangt, von übertriebenen Forderungen der Arbeiter von Brünn zu sprechen, kennt die Lage der Arbeiter auch nicht im Geringsten. Thatsache ist, daß gerade in Brünn schon verschiedene Arbeiter am Hungerhype gestorben sind, demnach ist von Seiten der Herren Arbeitgeber jedenfalls auch in keiner Weise den Arbeitern gegenüber Rechnung getragen. Nachdem die Arbeiter ausgedeutet sind, wirft man sie auf die Straße, sobald dieselben sich unterfangen, den Mund zu öffnen, um ihren Ausbeutern zu verfehen zu geben, daß ihre Lage der Besserung bedürfe. Was nun die abenteuerlichen Gerüchte, welche unter den Arbeitern circuliren sollen, anbelangt, so war es von jeher die Taktik der Herren Fabrikanten, solche Gerüchte zu verbreiten und zu nähren. Weil aber nun die Arbeiter im großen Ganzen nicht mehr auf die Leimruthen der Herren Arbeitgeber gehen, so suchen dieselben ihre Wuth durch Verdächtigung einzelner Agitatoren und der Organisationslust zu schäffen. Am lächerlichsten ist der verbißene Groll darüber, daß große Geldsummen den Arbeitern zur Unterstüzung zugehen, und werden von Seiten der fortschrittlichen blödsinnigen Culturkämpfer der „Main-Zeitung“ hierüber die einseitigsten Betrachtungen angestellt. Diese Sorte von Literaten sasset immer von auswärtigen Einflüssen, denn daß die Arbeiter Oesterreichs und Deutschlands die Erkenntniß besitzen könnten, daß die Interessen aller Arbeiter solidarisch sind, das scheinen sie nicht zu wissen. Am Schluß des obigen Berichts zeigt sich aber am besten, wer der Schreiber derselben ist, indem er sagt: die auf sehr niedriger Bildungstufe stehende Arbeiterbevölkerung solle durch Reichrathsabgeordnete „gebildet“ resp. aufgeklärt werden, um den großen Kampf beizulegen. Allerdings glaubt der Schreiber selbst nicht an das Gelingen dieses Bildungsplanes. Ja, ja, Ihr Herren Fortschrittler und Reichrathsabgeordneten, behaltet eure Bildungs- und Freiheitsphrasen nur für Euch, wir Arbeiter wollen eure Freiheit nicht; wir wollen Gerechtigkeit für Alle, wir wollen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Aber den Herren von der „Main-Zeitung“ gebe ich den Rath, sich erst ein wenig über die Arbeiterbewegung zu orientiren und nicht solchen Blödsinn in die Welt hinauszuschicken.“

E. Ulrich.

Wärzburg, 27. Juni. Bekanntlich stehen Neuwahlen für den bayerischen Landtag bevor. Um uns über die Stellung der Sozialdemokratie zu diesen Wahlen klar zu werden, beriefen wir eine Volksversammlung, die folgenden Beschluß faßte: „In Erwägung, daß der bayerische Landtag für die Entwicklung des Volkes unzureichend ist, in Erwägung, daß die Wahlen zum Landtage indirekte, und daher mit den Forderungen der Gerechtigkeit nicht in Einklang zu bringen sind; in fernerer Erwägung, daß wir gegen unsere Principien verstoßen würden, wenn wir uns an einer indirekten Wahl theilnehmen, beschließt die heutige Volksversammlung 600 Mann stark, nicht in die Wahl einzutreten und auf diese Weise gegen das reactionäre Wahlgesez zu protestiren, und fordert alle unabhängigen Staatsbürger auf, ein Gleiches zu thun. (Zur Beachtung für die Cigarrenarbeiter.) In verschiedenen Zeitungen, hauptsächlich in Westphalen, werden von hiesigen Cigarrenfabrikanten Arbeiter gesucht „auf gute Arbeit von 3—4 Thlr. pro Tausend“. Die Collegen werden gebeten, sich durch solche Annoncen nicht nach Aghin locken zu lassen, indem die hiesigen Arbeitsverhältnisse noch nicht derart sind, daß der Zuzug schon wieder offen steht. Sobald die Differenzen, welche noch zwischen den Arbeitern und Fabrikanten bestehen, beseitigt sind, wird dies in den Arbeiterschriften bekannt gemacht; auf alles Andere mögen die Collegen Nichts geben!

Das Arbeitsnachweis-Bureau.
J. A.: S. Lingner.

*) Ist beiläufig nicht einmal Original-Blödsinn, sondern aus andern Blättern abgeschrieben.

Briefkasten
der Expedition: Gedr. Köln: Von dort kam kein Bericht der Art. Dantlung.
B. Grimm Janowit Ab. 5,40. W. hier Ab. 1,60. H. hier Ab. 0,60. C. hier Ab. 0,60. M. hier Ab. 3,60. F. hier Ab. 1,25. D. hier Ab. 75,00. S. Schmidt Brannenburg Ab. 3,00. G. Gersander Sch. 18,00. S. Sch. hier Ab. 4,22. W. hier Sch. 1,8. W. hier Ab. 12,00. Sch. 2,25. D. hier Ab. 3,60. H. hier Ab. 18,75. G. Berlin Sch. 0,30. W. hier Ab. 3,50. W. hier Chemnitz Sch. 15,00. H. hier Freiburg Sch. 8,00. W. hier Köslitz Sch. 2,10. S. Schmidt hier Ab. 1,10. K. hier Hagen Sch. 3,00. W. hier Ab. 21,70. W. Berlin Ann. 1,20. F. hier D. hier Ab. 0,55. W. hier Ab. 1,80. R. hier Sangerhausen Ab. 2,25. H. hier Sch. 3,35. H. hier Plau Ann. 1,20. O. hier D. hier Ab. 20,40. K. hier Sch. 0,60.

Fond für Gemahrgelle.
Von Rthn Berlin 6,00. D. hier 5,00.

Genossenschaftsbuchdruckerel.
Antheilscheine bez. Antheilsquittungen erhalten ferner: in Bremen D. H. A. E. Häm 60,00. In Zwickau J. R. 23,00.

Augsburg Sozialdemokratischer Verein.
Sonntag den 11. Juli:
Großer Ausflug mit Musik
auf den „Kobel“. Dortselbst Vereinigungs-Fest der deutschen Sozialdemokraten.
Die Theilnahme am Zuge und Zutritt zum Festplatz ist nur den mit Festzeichen versehenen gestattet. Dieselben werden von den Ordnern gegen Entrichtung von 12 Kr. verabfolgt. Damen frei. — Zusammenkunft um 1 Uhr am äußern Zoll. Abmarsch punkt halb 2 Uhr.
Alle Sozialdemokraten Augsburgs und Umgegend sind hierzu eingeladen. Deutsche und andere Ausländer können sich am Zuge theilnehmen. Für Frauen und Kinder ist es wünschenswerth, wenn sie sich pr. Bahn bis Weßheim befördern lassen. Außerdem müssen sie vor und hinter dem Zuge marschiren.
NB. Bei regnerischer Witterung am darauffolgenden (Sonntag) Der Auszug. [425]

Berlin Sonnabend, den 10. Juli, Abends halb 9 Uhr, Landwehrstr. 11:
Versammlung
Ammtlicher Knospmacher Berlin.
L. O.: 1) Gründung eines Berliner Knospmacher-Vereins und Statutenvorlage. 2) Bericht von den auswärtigen Collegen.
Die Commission. [70]

Berlin Verein der Sattler und Bernaggenossen.
Sonnabend, 10. Juli:
III. Stiftungsfest.
Concert, Feste u. großer Sommerachts-Ball im Hofsäger, Bergmannstr. 7. (früher Streich)
Anfang des Concerts präcis 8 Uhr, des Balles 10 Uhr. — Entree Herrn 75 Pf., Damen 25 Pf.
Um zahlreiches Erscheinen der Collegen ersucht
Das Comité. [250]

Berlin Sonntag, den 11. Juli, Vormittag 10 Uhr, im deutschen Kaiser, Roßbringerstr. 37.
General-Versammlung
des allgemeinen Kranken- und Erbenahe der Cigarrenarbeiter u. s. w.
L. O.: 1) Abrechnung pro 2. Quartal. 2) Wahl der Ausschuß-Mitglieder. 3) Der Antrag von Korn, im Betreff des Krankengeldes und der Steuer-Erhöhung. 4) Beschluß über den Quittungsbuch legitimirt. Vorstand August Motes. — Das Erscheinen Aller, ist dringend notwendig. [100]

Berlin Sonnabend, den 10. Juli, Abends halb 9 Uhr, Nauenstr. Nr. 26 bei Mittel:
General-Versammlung.
L. O.: Abrechnung vom 2. Quartal und Besprechung über die Wahl eines Delegirten. Verschiedenes.
Zugleich verweise ich auf § 26 unseres Statutenbuches.
G. Lemke. [80]

Gotha Sonnabend, den 10. Juli, Abends halb 9 Uhr:
General-Versammlung.
L. O.: Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung in Leipzig. Kassenbericht vom 2. Quartal. — Anträge zur Generalversammlung. — Die Mitglieder werden auf § 26 des Statutenbuches aufmerksam gemacht. [70]

Hamburg Freitag, den 9. Juli, Abends halb 9 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Tüdiges Salon.
L. O.: 1) Die Colportage der Partei-Organe. 2) Die Lauenburger Wahl zum deutschen Reichstag und Verschiedenes.
G. S. Rotsamp. [80]

Leipzig Montag, den 12. d. M.:
Versammlung
bei Fröhlich, Nicolaistr. Nr. 38.
L. O.: 1) Sozialer Vortrag. 2) Besprechung über den Protest gegen die obligatorische Einmischung der „Union.“ 3) Genossenschaftliches. [60]

Verden Sonntag, den 18. Juli:
Arbeiterfest.
bestehend in einem Festzug durch die Stadt nach den grünen Jäger, daselbst Feste, Concert und Ball, wozu wir alle Freunde und Parteigenossen von nah und fern herzlich einladen.
Entree für's ganze Fest à Herrn 1 M. Damenarten gratis. Entree auf den Festplatz 25 Pf. — Fahnen-Deputationen aus 3 Personen bestehend, sind vom Fest-Beitrag befreit.
Indem es unser Bestreben sein wird, dieses Fest zu einem wahren Arbeiterfeste zu machen, bitten wir um recht zahlreiche Theilnahme.
Das Festcomité. [275]

Zwickau Alle Parteigenossen, welche das hiesige Arbeiterfest mitmachen wollen, werden ersucht, Sonntag, den 11. Juli, früh halb 8 Uhr sich in der Volkshalle einzufinden.
Festkarten à Stück 25 Pf. sind schon vorher bei dem Colporteur H. Börner und der Volkshalle zu entnehmen. [Das Comité] [125]

Durch uns ist zu beziehen:
Germach's Photographie in Bistienartenformat, Preis pro Stück 25 Pf.
Ferner ist soeben erschienen:
Ph. Becker: Stunden der Andacht
Lieferung 10.
Preis pro Exemplar 20 Pf.
Buchhandlung des „Volkstaat.“

Zur Notiz.
Berichte, Correspondenzen und Annoncen für die Sonntagnummer müssen spätestens Freitag Vormittag, für die Mittwochnummer spätestens Montag Vormittag, und für die Freitagnummer spätestens Mittwoch Vormittag in unseren Händen sein.
Redaktion und Expedition des „Volkstaat.“

Briefe und Sendungen an die Redaktion und Expedition
sind einfach zu adressiren:
Redaktion des Volkstaat in Leipzig, Hohe Straße 4
Expedition des Volkstaat in Leipzig, Zeigerstraße 44.
Abwender von Briefen u. s. w. bitten wir um genaue und leserliche Adressangaben. Briefe von Vereinen u. s. w. wollen stets die Namen der Vereine nebst ihrer eigenen Unterschrift beifügen. Stimmzettel und Freischmer, die durch Unterlassung der vordem genannten Regeln entstehen, können wir nicht verantworten.
Leipzig.
Die Redaktion und Expedition des Volkstaat.
Verantwortlicher Redakteur: G. Rindl.
Redaktion Höhr. 4, Expedition Zeigerstr. 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerel in Leipzig.
Hierzu eine Beilage.

Antwort an den Befenner des Theismus.

Von A. Douai.

Der Befenner des Theismus im Sprechsaal der „Concordia“, welcher meine Herausforderung angenommen hat, bringt seine erste Entgegnung in den Nummern 18—19 dieses Jahrgangs.

Wollte ich dieser Entgegnung Satz für Satz folgen, wie es eine genaue Widerlegung verlangt, so würde dies bei der Länge derselben ein Büchlein erfordern, so daß weder der „Volksstaat“ den Raum dazu gewähren könnte, noch seine Leser die von Nummer zu Nummer gespannte Aufmerksamkeit und Erinnerung an das Vorhergegangene aufbieten könnten, um zu verstehen, worum es sich überall handelt. Ich muß mich streng auf das Nothwendigste der Behandlung beschränken, damit sie für diejenigen vollkommen klar werde, welche gelehrten Tiefseelen in größerer Ausdehnung nicht folgen können und doch das größte Interesse an dem Verständniß unserer wichtigsten — der allerwichtigsten Streitfrage haben, die es überhaupt geben kann.

Ich hatte in meinem „ABC des Wissens“ u. behauptet, daß, wenn es einen Gott gebe, dieser dafür gesorgt habe, daß wir von ihm nichts wissen können, also nicht wolle, daß wir uns um ihn im mindesten kümmern sollen, sondern vielmehr leben sollten, als wenn es keinen gebe. Dies ist, was der Gegner bestritt.

Nachdem wir uns zuvörderst klar, was mein Satz bedeutet. Ich hatte 1. keineswegs behauptet, es gebe keinen Gott. Im Gegentheil hatte ich am Schluß meiner letzten Einsendung (Nr. 149 des „Volksstaat“ v. vor. J.) ausdrücklich erklärt, daß an dem Vorhandensein eines Absoluten oder Unbedingten, oder Unendlichen, welches allem Endlichen zugrundeliege, vernünftigerweise ein Zweifel nicht obwalten könne. Ich hatte dagegen 2. erklärt, daß das, was gewöhnlich Gott genannt werde, also ein mehr oder weniger menschenähnlich gedachtes Wesen, welches Schöpfer des Alls, Weltenlenker, ein liebender Vater aller Wesen sei, welches unsere Gebete erhöhe, sich und offenbare, seinen Willen uns zum Gesetz mache, und in dessen Namen man uns schwere Bürden auferlege, allerdings im Widerspruch mit allen unseren festgestellten Erkenntnissen sei. Ich hatte 3. auseinandergesetzt, daß Alles, was man aus dem Vorhandensein eines Absoluten folgern wolle, und in unaufschieblicher Widerspruch verwickelt, weil unser Erkenntnisvermögen so eingerichtet sei, daß wir nichts Uebernatürliches erkennen können. 4. Daraus hatte ich gefolgert, daß der angebliche Einrichter unseres Erkenntnisvermögens nicht gewollt haben könne, daß wir uns um ihn kümmern sollten. Denn bei seiner vorausgesetzten Allmacht hätte er sich uns offenbaren können; bei seiner vorausgesetzten Weisheit und Vaterliebe hätte er unserer Sehnsucht nach ihm eine Offenbarung gewähren müssen. Solch eine allen Menschen zugängliche Offenbarung gebe es aber schlechterdings nicht.

Mein Gegner bestritt die Sätze 1 und 3, soviel ich sehen kann, gar nicht, wohl aber die Sätze 2 und 4, und versucht den Gegenbeweis. Im Wesentlichen ist es nur ein Argument, dessen er sich hierzu bedient, und welches er von Kant entlehnt, weil ich selbst mich (allerdings bloß nebenher) auf diesen „besonnensten aller Philosophen“ berufen hatte.

Ich kann nicht umhin, die ganze Stelle aus Kant's „Kritik der reinen Vernunft“, welche der Gegner anführt, ebenfalls hierher zu setzen und meine Widerlegung an dieselbe zu knüpfen, nicht nur weil sie den Hauptgedankengang des Gegners enthält, sondern weil dieser durchblicken läßt, ich hätte nicht ehrlich gehandelt, wenn ich meinen Lesern den Glauben beibringe, Kant sei ein Atheist in meinem Sinne gewesen. Da ich von Kant nur nebenbei sprach, und da größte Kürze bei meiner Auseinandersetzung geboten war, so hatte ich allerdings nicht für nöthig gehalten, meine Leser wissen zu lassen, daß dieser kritische Vernichter aller Beweise für Gottes Dasein den Gottesbegriff zur Hinterthür wieder hereinzulassen hat, wie es vor hundert Jahren ganz natürlich war. Ich bitte die Leser, ja recht aufmerksam und wiederholt zu lesen, was Kant sagt:

„Wenn die menschliche Natur zum höchsten Gute zu streben bestimmt ist, so muß auch das Maß ihrer Erkenntnisvermögen, vornehmlich ihr Verhältnis unter einander, als zu diesem Zwecke schädlich angenommen werden. Nun beweiset aber die Kritik der reinen spekulativen Vernunft die größte Unzulänglichkeit derselben, um die wichtigsten Aufgaben, die ihr vorgelegt werden, dem Zwecke angemessen aufzulösen, ob sie zwar die natürlichen und nicht zu übersehenden Winkeln eben derselben Vernunft, ingleichen die großen Schritte, die sie thun kann, nicht verkennt, um sich diesem großen Ziele, das ihr ausgedehnt ist, zu nähern, aber doch ohne es jemals für sich selbst sogar mit Beihilfe der größten Naturkenntnis zu erreichen. Also scheint die Natur hier uns nur stiefmütterlich mit einem zu unserem Zwecke benötigten Vermögen versorgt zu haben.“

„Gesetzt nun, sie wäre hierin unserem Wunsche willfährig gewesen, und hätte uns diese Einsichtsfähigkeit oder Erleuchtung ertheilt, die wir gerne besitzen möchten, oder in deren Besitz einige wohl gar wägen sich wirklich zu befinden, was würde allem Ansehen nach wohl die Folge davon sein? Wofür nicht zugleich unsere ganze Natur umgeändert wäre, so würden die Neigungen, die doch allemal das erste Wort haben, zuerst ihre Befriedigung und, mit vernünftiger Ueberlegung verbunden, ihre größtmögliche und dauernde Befriedigung unter dem Namen der Glückseligkeit verlangen; das moralische Gesetz würde nachher sprechen, um jene in ihren getriebenen Schranken zu halten und sogar sie alle insgesamt einem höheren, auf keine Neigung Rücksicht nehmenden Zwecke zu unterwerfen. Aber statt des Streits, den jetzt die moralische Gesinnung mit den Neigungen zu führen hat, in welchem nach einigen Niederlagen doch allmählig moralische Stärke der Seele zu erwerben ist, würden Gott und Ewigkeit mit ihrer suchtbaren Majestät uns unablässig vor Augen liegen (denn was wir vollkommen beweisen können, gilt in Ansehung der Gewißheit und soviel, als wovon wir uns durch den Augenschein versichern). Die Uebertretung des Gesetzes würde freilich vermieden, das Gebotene gethan werden; weil aber die Gesinnung, aus welcher Handlungen geschehen sollen, durch kein Gebot mit eingefloßt werden kann, der Stachel der Thätigkeit hier aber sogleich bei der Hand und äußerlich ist, die Vernunft also sich nicht allererst emporarbeiten darf, um Kraft zum Widerstande gegen Neigungen durch lebendige Darstellung der Würde des Gesetzes zu sammeln, so würden die meisten geschwägigen Handlungen aus Furcht, nur wenige aus Hoffnung, und gar keine aus Pflicht geschehen, ein moralischer Werth der Handlungen aber, worauf doch allein der Werth der Person, und selbst der der Welt in den Augen der höchsten Weisheit ankommt, würde gar nicht existiren. Das Ver-

halten der Menschen, so lange ihre Natur, wie sie jetzt ist, bliebe, würde also in einen bloßen Mechanismus verwandelt werden, wo wie im Marionettenspiel alles gut gestikuliren, aber in den Figuren doch kein Leben anzutreffen sein würde. Nun, da es mit uns ganz anders beschaffen ist, da wir mit aller Anstrengung unserer Vernunft nur eine sehr dunkle und zweideutige Aussicht in die Zukunft haben, der Weltregierer uns sein Dasein und seine Herrlichkeit nur vermuthen, nicht erblicken, oder klar beweisen läßt, dagegen das moralische Gesetz in uns, ohne uns etwas mit Sicherheit zu versprechen oder zu drohen, von uns uneigennützig Achtung fordert, übrigens aber, wenn diese Achtung thätig und herrschend geworden, allererst alsdann und nur dadurch Aussichten in's Reich des Uebernatürlichen, aber auch nur mit schwachen Blicken erlaubt: so kann wahrhaft sittliche, dem Gesetze unmittelbar geweihte Gesinnung stattfinden, und das vernünftige Geschöpf des Antheils am höchsten Gute würdig werden, das dem moralischen Werthe seiner Person, und nicht bloß seinen Handlungen angemessen ist. Also möchte es auch hier wohl damit seine Richtigkeit haben, was uns das Studium der Natur und des Menschen sonst hinreichend lehrt, daß die unerforschliche Weisheit, durch die wir existiren, nicht minder verehrungswürdig ist in dem, was sie uns versagte, als in dem, was sie uns zu Theil werden ließ.“

Soweit Kant. Man sieht, daß dieser durch seine sittliche Begeisterung und kritische Schärfe bedeutendste und wirkungreichste aller Philosophen nicht auf Seiten meines Gegners steht, sondern auf der meinigen. Denn der verbläbte Schatten eines Gottes, den er noch anrecht erhält, hat mit dem gewöhnlichen Gottesbegriffe so wenig gemein, daß wir ihn ohne Heuchelei ebenfalls bekennen könnten. Dieser Gott der Philosophen ist ebenso gut als der meinige der Todfeind aller Offenbarung. Er mag, er darf sich und seinen Willen den Menschen nicht offenbaren, um ihre sittliche Freiheit nicht zu zerstören, um sie nicht zu „Marionetten“, ihre Handlungsweise nicht zu einem „Mechanismus“ zu machen und alles moralischen Werthes (der bei Kant mit „Werth der Welt“ gleichbedeutet) zu berauben. Wenn der Kant'sche Gott nicht einmal eine natürliche Offenbarung gestatten kann, die durch menschliche Vernunft entstände, ohne unsere Freiheit, also unsern ganzen moralischen Werth zu zerstören: wie viel weniger kann er eine übernatürliche durch einen Gottessohn und sein geschriebenes Evangelium gestatten, welche durch Priester ausgelegt, und deren Wohlthat durch Glauben von vornherein erkauf werden muß! Wie kann ein gläubiger Christ, welcher ja doch mein Gegner sein will, diese Kant'sche Stelle für sich in's Feld führen wollen! Aus Stellen wie diese ergibt sich, daß Kant, wenn er später in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“, (um die Anklage des Atheismus von sich abzuwehren, die seinem folgerichtigsten Schüler Fichte so nachtheilig wurde) den Gottesbegriff für nothwendig erklärt, um einen Stifter einer sittlichen Weltordnung und eine Stütze für unsere Sittlichkeit zu haben, — daß Kant nicht über den Gesichtskreis seiner Zeitgenossen hinaus konnte.

Denn Kant irrt in Obigem, wenn er im Interesse der menschlichen Willensfreiheit es weise eingerichtet findet, daß Gott uns seines Daseins und Willens nicht gewiß gemacht habe. Denn daraus würde mit unerbittlicher Nothwendigkeit folgen, daß er auch das Entstehen jeder angeblich geoffenbarten Religion hätte verhindern müssen. Diese legt ja der Freiheit einen vernichtenden Zwang auf. Der Offenbarungsgläubige glaubt viel eher dem, was ihm die Priester lehren, als dem Zeugniß seiner Sinne und Erfahrung; er glaubt gar Manches, „eben weil es unsinnig, ja unmöglich“ ist. Und aus diesem Zwange kommt er niemals heraus; denn so lange er dem geoffenbarten Willen Gottes entgegen handelt, läßt der Alpdruck der Furcht vor der für unausbleiblich gehaltenen ewigen Strafe das Entfehlen der Liebe zum Guten aus eigener Werthschätzung. Sobald er aber einmal „die Vernunft ganz gefangen genommen hat unter dem Gehorsam Christi“, und im vermeintlichen Besitze „der Freiheit der Kinder Gottes“ ist, handelt nicht mehr er selbst, sondern Gott durch den heiligen Geist in ihm. Deshalb kommt ja der wahrhaft Gläubige nie zu dem Bewußtsein eigenen Verdienstes, wenn er gut handelt, und eigener Schuld, wenn er böse handelt. In jenem Falle hat Gott, in diesem der Teufel durch ihn gehandelt, der ohnehin durch die Erbsünde von der Geburt auf von ihm Besitz genommen hat. In jenem Falle ist sein Freisein von Sünde Werk der göttlichen Gnade, welche auch sein Erkenntnisvermögen soweit verbessert, daß er sich nun für wirklich frei hält; in diesem Falle ist sein Gebundensein an die Sünde Werk des vorausbestimmten Fluches von Adam her. Sein Hinundhergeschwanken zwischen Gott und Teufel hat bloß den Zweck, in ihm die Todesangst vor ewiger Verdammnis und die Sehnsucht nach ewiger Seligkeit zu erwecken.

Kant hätte von Gott und seinem Willen überhaupt gar nicht reden, geschweige denn dessen Weisheit verteidigen dürfen. Zur Strafe dafür, daß er's dennoch thut, verwickelt er sich in den unausslöchlichen Widerspruch, die Möglichkeit einer Offenbarung anerkennen zu müssen, welche das Wesen der Freiheit aufhebt, obgleich sie ihm soviel werth ist. Er vergißt, daß es für unser endliches Erkenntnisvermögen eine unzerstörliche (wenn auch noch so wohlgemeinte) Annahme ist, Gottes, des schlechthin Unerkennbaren, Willen und Weisheit rechtfertigen zu wollen, gleich als hätte er in seinem Rathe gesessen, eine Annahme, welche sich noch immer durch Verfallen in unauflöbliche Widersprüche gerächt hat.

Und hier müssen wir zum dritten Male unserm Gegner bemerken machen, daß das „ABC“ nirgends von einer bloßen „Ungewißheit des Daseins Gottes“ gesprochen hat, sondern überall nur von einer unbedingten Unmöglichkeit, das Mindeste von Gott zu erkennen. Wir haben sogar ausdrücklich abgelehnt, mit ihm über die „Ungewißheit des Daseins Gottes“ zu verhandeln, welches ein ganzer schiefer Ausdruck unseres Standpunktes wäre. Trotzdem giebt der Gegner vor, der streitige Satz sei in unsere eigenen Worte gefaßt, und seine ganze Widerlegung richtet sich nur gegen etwas, was wir gar nicht behauptet haben, eben die „Ungewißheit des Daseins Gottes.“ Wenn wir diese behaupteten, so geständen wir ja von vornherein theilweise zu, was der Gegner haben will. Denn es kann etwas ungewiß, und doch wirklich sein; wer aber die Unmöglichkeit der Erkenntnis von irgend etwas behauptet (und ich habe dieselbe bezüglich Gottes sogar bewiesen), der läßt dieses etwas weder ungewiß, noch gewiß sein, sondern giebt Niemandem ein Recht zu, davon etwas als begründet auszusagen. Wir haben diese Unmöglichkeit auf mehrfache Art (im „ABC“) bewiesen, nämlich aus dem Entstehen aller unserer Begriffe, aus der Unmöglichkeit, das Dasein eines Etwas anders als durch Sinneserfahrung zu beweisen, aus der

Werthlosigkeit aller abstrakten Begriffe, soweit ihnen keine Erfahrung zu Grunde liegt, und aus einer Menge von Widersprüchen, in welche uns der Versuch stürzt, aus abstrakten Begriffen etwas zu folgern. Hat der Gegner sich an einen einzigen dieser Beweisgründe gewagt? — Nein. Sind wir also nicht der Nothwendigkeit enthoben, auf seine Entgegnung einzugehen? — Gewiß. Wenn wir es thun, ist es nur unserer Leser halber. Der Verfasser des „ABC“ ist seines Wissens der Erste, der den wissenschaftlichen Nachweis geliefert hat, und zwar in allgemein verständlicher Sprache, daß alle Versuche, das Uebernatürliche zu erkennen, als schädlich zu verurtheilen sind. Um es durch ein Bild noch verständlicher zu machen: wenn es erfahrungsgemäß feststeht, daß noch Niemand den Schleier des Bildes zu Saiz“ ungestraft zu lüften versucht hat, weil Wahnsinn als Strafe darauf folgt, so ist es Thorheit, den Schleier lüften zu wollen, und Taschenspielerlei, zu behaupten, man habe etwas dahinter entdeckt, was bloß diejenigen wußten und fühlten, die es ebenso gemacht. Ich wähle den Ausdruck Taschenspielerlei, weil der andere „Charlatanerie“ einen Gegner beleidigen könnte, dem vielleicht noch zu helfen ist.

Das Bild vom Lüften des Schleiers hat folgende Bewandniß. Die Gläubigen behaupten (nach Evangelium Johannes 7, 17), daß dem wahrhaft Gläubigen eine unmittelbare Gottesoffenbarung befohlen sei, welche sie den „Beweis des Geistes und der Kraft“ nennen. Infolge dieser vermöchten sie zu erkennen, daß Gott die Liebe sei, und verspürten eine sittliche Kraft in sich, welche andere Menschenkinder nicht hätten, und ein festes Vertrauen darauf, daß ihnen Alles noch hell werden würde, was hienieden dunkel bleiben müßte, eine Gewißheit ihrer Unsterblichkeit und des Vorhandenseins einer moralischen Weltordnung, welche schließlich, und schon hienieden, gerecht das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Hieraus ist zu erwidern, daß man dies nicht beweisen kann, so wünschenswerth es wäre. Wir brauchen es nicht zu widerlegen, weil bekanntlich derjenige den Beweis zu führen hat, der etwas behauptet, während der Gegner, der es bezweifelt, keinen Gegenbeweis zu führen braucht. Die Erfahrung macht uns allerdings etwas misstrauisch gegen die Behauptung; denn die ausgesprochenen Gläubigen von heutzutage führen den Beweis des „Geistes und der Kraft“ keineswegs in ihrem Leben so, daß sie viele Nachahmer erwecken könnten, und die stillen Gläubigen werden nicht bekannt. Wir loben uns dagegen beweisbare Wahrheiten, Gründe der Vernunft. Damit und davon kann man jeden Menschen überzeugen, wenn man sich nur die Mühe nimmt; das stifet Frieden auf Erden, während der Glauben entzweit; das thut auch Niemandes Freiheit Eintrag, während noch alle Tyrannen auf Erden im Namen des Glaubens gelbt, oder doch durch den Glauben unterstützt worden ist; das macht jede Heuchelei unmöglich, welche man unglücklicherweise vom Glauben so schwer unterscheiden kann. Was aber die moralische Weltordnung betrifft, so gebührt das Verdienst der Entdeckung derselben nicht dem Christenthume, sondern modernen Forschungen — worüber später! Der Gegner erkennt übrigens an, daß „der Beweis des Geistes und der Kraft“ hinlänglich wäre, wenn vom rein intellektuellen Standpunkte aus ein zureichender Gegenbeweis gegen diese Wahrheit zu führen wäre.“ — Aber diese Behauptung ist einfach nicht wahr. — „Über man mache uns einen, nur einen einzigen „wissenschaftlichen“ Beweisgrund namhaft, der den christlichen Glauben wirklich in's Herz trifft.“

Hier sind mehrere solche „wissenschaftliche“ Beweisgründe. Erstens kann der Gegner uns nicht genau sagen, worin nun eigentlich der christliche Glaube besteht, und wenn er es sagen wollte (denn er gesteht selbst, daß dieser Glaube sich „vielfach mit unächtigen Zuthaten verfest findet“), so würde jeder andere christlich Gläubige mehr oder weniger Anderes sagen, so daß es einen unbeschreibbar christlichen Glauben gar nicht zu geben scheint. Zweitens gesteht der Gegner zu, daß die innere Gewißheit des wahren Christen über die Imwohnung Gottes in ihm und über die christliche Wahrheit von „allerdings sehr häufigen psychologischen Täuschungen“ zu unterscheiden sei — was wieder jeden Versuch einer Widerlegung unmöglich macht; denn gegen Windmühlensflügel kämpfen zu müssen, wenn man zufällig eine psychologische Täuschung unter die Ringe zu bekommen fürchten muß, kann nicht verlangt werden.

Drittens soll man nach des Gegners Zeugniß die christliche Wahrheit „an ihren Früchten erkennen können.“ Wenn's darauf ankommt, so thut es uns leid um das Christenthum. Denn abgesehen von seiner grausenhaften Vergangenheit, wird Jeder, der ungefähr gleichviel Lebenserfahrung unter Christen, Juden, Muhammedanern, Heiden und Ungläubigen gesammelt hat, wie z. B. Verfasser dieses, die spezifischen Anhänger dieser fünf Richtungen nach ihren sittlichen Früchten so wie oben geordnet beurtheilen, nur daß die Christen unten, und die Ungläubigen oben an kommen. Zur Entschädigung dafür mögen die wahrhaftigen Christen geheime Tugenden haben, welche der bloßen Vergleichung entgehen — aber man kann es ihnen eben nicht beweisen.

Viertens aber — und hier kommt der Hauptbeweis — macht die Thatsache, daß der Mensch ein freies — oder meinetwegen willkürliches — Wesen ist, jede Möglichkeit einer Offenbarung undenkbar. Denn jede über seine Erkenntnis hinausreichende, d. h. ihm übernatürliche, also auch auf übernatürlichen Wege zukommende Erkenntnis würde seine Freiheit des Erkennens und Handelns aufheben. Das ist es ja eben, was Kant in der oben angeführten Stelle beweist, und wozu wir noch hinzufügen können, daß selbst eine natürliche Offenbarung die Freiheit vernichten würde, längst vernichtet haben müßte. Sobald es sich um Erkenntnis des Unendlichen handelt, so ist nicht mehr die Rede von Stillschweigen, sondern vom All. Vom Unendlichen — nennen wir's immerhin Gott! — kann man nicht ein Weniges, sondern nur entweder Alles oder Nichts wissen. Im ersteren Falle ist kein uns bekanntes Wesen, im letzteren sind wir Alle, die Christen also auch. In ersterem Falle hört mit dem Alles-Erkennen auch die moralische Schwäche auf; denn die Erfahrung lehrt, daß es gar kein mächtigeres Mittel giebt, die Sinnlichkeit zu bändigen, die Selbstsucht zu bezähmen und den höchsten Enthusiasmus für das Gute zu entzünden, als waschende, klare Erkenntnis. Zur Ehre der menschlichen Natur sei es mir vergönnt mitzutheilen, daß ich in einer vierzigjährigen Thätigkeit als Lehrer, besonders unter verdorbenen Kindern, noch nie eines gefunden habe, welches nicht moralisch besser wurde mit dem Augenblicke, daß ihm die Pforten der Erkenntnis geöffnet wurden. Das pädagogische Zauberwort der Erziehung Bewahrlöcher wie Unverdorbenen besteht in der sittlich reinen Freude des Erkennens von selbstgedachten Wahrheiten. Theologen sind eben deswegen ganz zu Erziehern

verborgen, weil sie nicht vom angeborenen Adel der Menschennatur, d. h. ihrer Fähigkeit, durch Erkenntnis moralisch besser zu werden, überzeugt sind. Es taugt überhaupt Niemand zum Lehrer, der kein selbstfestes Vertrauen in die Güte der Menschennatur hat. Diese Entdeckung ist nicht vom Christentum gemacht, sondern von modernen Pädagogen und Ungläubigen. Sie vernichtet geradezu alle Phantasien der Philosophen, als ob Wille und Erkenntnis zwei himmelweit verschiedene Dinge wären, als ob man Gott im Willen und Dummheit im Geiste haben könne; als ob der Wille selber wäre als das Erkennen; als ob der Mensch „das Bösen haben könne, aber nicht das Vollbringen“; als ob Sittlichkeit auf etwas Anderes gebaut sein könne als Erkenntnis des Guten in voller Stärke und im vollen Umfange, und Unstittlichkeit auf etwas Anderes als einseitige oder mangelnde Erkenntnis; oder als ob es weise, erkenntnisreiche Hauptstücken und geistesarme Tugendmuster geben könne.

Wenn nun das Wesen der Sittlichkeit in der Willensfreiheit besteht, wie wir im „ABC“ gezeigt zu haben meinen, und wenn beide nicht ohne selbsterworbene Erkenntnis möglich sind, so folgt, daß das Wesen der Offenbarung, welche Mitteilung einer Erkenntnis und Willensregung von außen, ohne wahre Selbsttätigkeit, sein soll, das Wesen der Freiheit und Sittlichkeit aufhebt. Beide können nicht aus derselben Quelle stammen. Jede von beiden vernichtet die andere. Man ist aber die Freiheit das Stärkere von beiden, wie wir so leicht beweisen wollen; folglich kann es nie eine wirkliche, sondern nur eingebildete Offenbarung gegeben haben. Man bedenke nur die Geschichte der angeblichen Offenbarungen! Seit Jahrtausenden hat die irgeleitete Menschheit an eine göttliche Offenbarung glauben lernen; in ihrem Glauben waren Gott und Teufel, Himmel und Hölle mit ihrer furchtbaren Ewigkeit die allergewissensten Dinge. Der Mensch hatte sich alles Vertrauen in seine eigene Kraft zum Denken und zur Tugend so sehr entäußert, daß er nur in der gänzlichen Verzweiflung an sich selbst das Heil erblickte, in Selbstverachtung und Selbstwegwerfung selig werden mochte, die Natur und Vernunft als Satans Blendwerk verdammt. So wenigstens in der Theorie, im Besonderen; denn in der Praxis schlug er immer in's Gegenteil um, weil seine unverwundliche Anlage zur Freiheit der Religion ein Schnippchen um's andere machte. Man sollte denken, die Furcht vor der ewigen Verdammnis und die Hoffnung auf ewige Seligkeit hätten den Zweifel und Ungehorsam gegen Gottes Gebot bis zu einem erstaunlichen Grade im Zaume halten, und die Menschheit hätte in achtzehnhundert Jahren wenigstens an äußerlicher Moralität so rasch fortschreiten müssen, daß wir jetzt mitten im Gottesreiche lebten. Da, welche nicht mißlicher lächerliche, als grausame Selbst-Kritik der Offenbarung, daß von alledem das erbärmlichste Gegenteil wahrzunehmen ist! Sollen wir erst noch an die Völkerverträge (welche nach christlicher Auffassung lauter Bruderverträge heißen müssen), an die heillosen Streitigkeiten unter den „wahren Gläubigen“, die langsamen Hungertode des Proletariats, die weitreichende leibliche und geistige Prostitution, kurz, an die christliche Gesellschaft, wie sie ist, erinnern? — Wahrlich, die menschliche Freiheitanlage ist das Mächtigste, welches wir kennen, da sie den 2000 Jahre lang verübten Selbstmord überstanden und den Offenbarungsglauben soweit abgeschüttelt hat, daß er nie wieder seine ehemalige Macht erlangen kann, ja, daß die gesammte moderne Wissenschaft ihm todfeindlich ist. Am allerwenigsten aber könnte die Quelle sowohl der Freiheit als des Offenbarungsglaubens ein allliebender Vater sein, da er ja eben durch die Freiheit uns geradezu den Weg zum Heile verschlossen hätte, den er uns so lockend vorspiegelt, und somit an unser Aller ewiger und unsehbarer Verdammnis ganz allein schuld wäre.

Und nun etwas von dem selbstfesten Vertrauen auf die sittliche Weltordnung, welches nach unserem Gegner die christlich Gläubigen vor den Ungläubigen auszeichnen soll, welches ihnen Kraft zur Pflichterfüllung unter den schwierigsten Umständen und die Gewißheit des Sieges ihrer Sache gebe.

Nur schade, daß die Vertreter dieser geoffenbarten Erkenntnis in ihrem „selbstfesten Vertrauen“ auf den Sieg der Gottes Sache von jeher zu sehr weltlichen und ungtöttlichen Mitteln gegriffen haben, um die Gegner dieser Sache zu schwächen. Von Verläumdung der Ungläubigen nun schon gar nicht zu reden, von welcher z. B. Spinoza, Kant, Fichte, D. H. Strauss, Karl Marx und unter vielen andern die Sozialdemokraten insgemein schöne Proben erfahren haben, wollen wir nur kurz an die Knechtung der Schule, die Bedrückung der Wissenschaft (man denke an Feuerbach's Cade), die Bestechung so mancher wankelmütigen Freidenker, die lächerlichen Prozesse wegen „Gotteslästerung“, die Beschlagnahme der Säuglinge und Kinder für die Kirche durch Taufe und Confirmation, die Erschwerung der Gemeindeführung für die Ungläubigen u. s. w. u. s. w. erinnern, Maßregeln aus der neueren und neuesten Zeit, welche auf Rechnung jenes „selbstfesten Vertrauens“ zu schreiben sind. Mit Etel muß jedes reine Gemüth sich von einer Sache abwenden, welche solche Vertreter hat, oder ihrer wenigstens noch nie hat Herr werden können.

Es gehört ein ganz anderes selbstfestes Vertrauen in die Güte der eignen Sache dazu, um ein wirklich ganz Ungläubiger und Sozialdemokrat zu sein. Was will der Martyr-Tod eines mittelalterlichen Ketzers, was die Leibes- und Seelenqualen der Freidenker unter der Inquisition bedeuten gegenüber der Opferfreudigkeit eines Soldaten, der auf keinen ewigen Himmelslohn rechnet, ja nicht einmal den vollen Sieg seiner Sache zu erleben hoffen kann, und sich zollweise durch die herrschenden Mächte und Verhältnisse todtpfeinigen lassen muß? That es uns nach, ihr Gläubigen, wenn ihr könnt, im freudigen lebenslangen Kampfe mit Noth, Sorgen, Entbehrungen, Zurücksetzungen, Verfolgungen, Verzicht auf Ehre und Lohn; in einem Kampfe von größerer Schwierigkeit als alle dagewesenen, weil er gegen eine Welt in leiblichen und geistigen Waffen, und zugleich gegen die verhärteten Vorurtheile, gegen die von euch heraufbeschworene Denk- und Willensschlafheit unserer eignen natürlichen Bundesgenossen zu führen ist. Seht! wenn ihr unsere siegesgewisse Kraft, die aus der Güte unserer Sache stammt, nicht fürchtet, so wärdet ihr aus anergozogenem Hochmuth und ganz unbeachtet lassen. Ihr seid an uns verrathen; wir kennen das Geheimniß eurer Schwäche; ihr müßt so viele Worte machen, so verschlungene Sätze und Gedankenfolgen ausbieten, weil ihr nicht klar und einfach sprechen dürft, und weil ihr das nie zu lernen gebraucht habt.

Sie sehen, Herr T., es ist nicht richtig, was Sie andeuten, als ob ich die menschliche Freiheit läugnete. Klarer als ich hat wohl nie ein Denker sie bestimmt, und Sie hätten sich wohl, auf meine Auseinandersetzung des Begriffs im „ABC“ irgendwie einzugehen. Wenn ich die Freiheit auch weit spärlicher in der Menschennatur vertreten finde, als die landläufige Rechts- und Moralkissenschaft sie voraussetzt; wenn ich sie auch auf der Höhe ihrer Entwicklung mit sittlicher Nothwendigkeit, und in ihrem Reime mit natürlicher Nothwendigkeit gleichbedeutend finde, und in ihrer Ent-

wicklung naturgesetzlich zu erklären suche: so ist doch der kleine Rest wirklicher Freiheit, mit welchem unsere Weltanschauung zu rechnen hat, unendlich reicher an Verheißung, als jene Masse Freiheit, welche nach der Ihrigen angeblich vorhanden ist.

Sie sehen auch, daß unsere Weltanschauung eine sittliche Weltordnung kennt — nicht bloss daran glaubt. Sie ist freilich keine in ewiger Vorausbestimmung göttlich verordnete — denn von einer solchen etwas zu wissen ist unmöglich — sondern sie ist eine durch Selbsterziehung der Menschheit sehr allmählich großgezogene, die sich aber immer wieder glänzend bewährt, am schlagendsten bewährt in der beispiellosen sittlichen Kraft unserer Sache — und das wissen wir genau. Lesen Sie nur den Schluß des „ABC“ noch einmal, da finden Sie sie kurz umrissen. Kant brauchte noch einen Urheber der sittlichen Weltordnung, der zugleich Urheber der Naturordnung sein mußte, um beide in's Gleichgewicht zu setzen, und dem sittlich Guten den Sieg zu sichern. Diesen Urheber konnte er zwar nicht beweisen, aber er forderte ihn. Da unsere Weltanschauung von einem solchen Urheber nichts weiß, sucht sie auf naturgesetzliche Weise, aus der Erfahrung, das Entstehen des Glaubens an eine sittliche Weltordnung zu erklären, womit sie zugleich das Entstehen dieser Weltordnung selbst erklärt; denn dieselbe besteht lediglich in den menschlichen Gehirnen, und nirgend wo sonst. Und es kommen gar keine Wunder dabei vor. Wenn Ihnen das, was ich im „ABC“ unter „Freiheit“ darüber gesagt, nicht zur Einsicht in unsere Denkweise verhilft, so wird vielleicht die fernere Debatte darüber mehr Aufschluß geben.

Denn es ist seit Kant ein Riesenschritt in der Kenntniß des Menschen vorwärts gethan worden. Wenn Sie sagen: „Und das Sittengesetz aus der Natur ableiten, heißt entweder seine Unbedingtheit und damit eine Grundthatsache unseres moralischen Bewusstseins leugnen, oder ein Wunder statuiren, das größer ist als alle, die man bestreitet, indem es eine wirkliche (metaphysische) Unmöglichkeit enthält“ — so will ich Ihnen jetzt zeigen, daß Sie auch hierin irren.

Wir leiten das Sittengesetz nicht aus der Natur, sondern aus der Menschennatur und ihrer sehr allmählichen Hervorentwicklung aus der thierischen Natur mittels aufrechten Ganges, Sprache und Racen-Vermischung ab. Wir beweisen ferner, daß das Sittengesetz nicht von Anfang des Menschengeschlechts an unbedingte ist, wie Sie aus tiefer Unbekanntheit mit den Thatsachen der neuern Menschennatur behaupten, sondern unbedingt erst in dem Menschen auf höheren und höchsten Entwicklungstufen wird. Dem Willen sagt kein Sittengesetz, kein untrügliches Gewissen, was sittlich oder unsittlich ist. Es sagt ihm keine innere Stimme: „du darfst deinen Nebenmenschen nicht tödten, peinigen, kränken, bestehlen u. s. w., geschweige denn aufessen; und wenn du dir einbilden willst, das dürftest du, so weist du, daß du lägst.“ Diese angeborene innere Stimme ist eben bloß eine anergozogene — und noch heutzutage bei sehr Wenigen vollentwickelt. Ganze Völker halten den Diebstahl, den Raub, den Mord des Feindes aus ohne Nothwehr; andere die Blutschande, das Vernähen und Ausschneiden der Frauen, die Menschenopfer und das Aufessen der erschlagenen Feinde nicht nur für erlaubt, sondern für religiöse Pflicht; noch andere nöthigten jede Jungfrau, am Altare der Götter ihre Keuschheit den Priestern oder Fremdlingen zu opfern — kurz, jeder Wahnsinn, jede Unstittlichkeit war einmal im Gewissen ganzer Völker religiös geheiligt. Ich und heutzutage und innerhalb der christlichen Welt — was verteidigt nicht alles das Gewissen der Geistlichen, Professoren und Befehlshaber! Den unbedingten Gehorsam gegen jede zufällige Obrigkeit (außer vielleicht wenn sie der Pfaffenherrschafft zu nahe tritt), den Krieg gegen den „Erbsind“ und die Ewigkeit des Krieges (noch das jüngste Buch eines deutschen Professors, von Hellwald, der über Kulturgeschichte zu schreiben wagt, warfen wir ungelautet hinweg, als wir fanden, daß er den Krieg für ein nothwendiges Uebel erklärt), die natürlich verordnete Ungleichheit der Menschen u. s. w. u. s. w. — kurz ärgeren Wahnsinn, als je bei rohen Völkern entschuldbar sein mochte.

„Im Interesse der Erziehung unser Willens zur Freiheit“ findet der Gegner alle seine Gemüthsmänner einverstanden und läßt mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß auch ich im sittlichen Interesse mit ihm einverstanden sei. Es kommt freilich Alles darauf an, was man unter Sittlichkeit und Freiheit versteht. Deshalb soll es mir lieb sein, wenn er in folgenden sittlichen und freiheitlichen Grundsätzen mit mir und der Sozialdemokratie einverstanden ist. Uns sind sie heilig. Bleibe der Gegner mir ja nicht die Antwort darauf schuldig!

Da kein Mensch dafür kann, wo, von wem und wie er geboren und bis dahin erzogen ist, wann er selbst denken kann, so folgt:

Es ist unrecht, daß Einer sich für etwas Besseres von Natur hält als der Andere.

Es ist unrecht, über die Dummheit, Beschränktheit und Vorurtheile Derer zu spotten, sie zu verdammen und in ihren Rechten zu verkürzen, welche nie selbst denken gelernt haben.

Es ist unrecht, Jemanden für Worte, Handlungen und Gebrechen verantwortlich im vollen Umfange zu machen, welche nachweislich Erzeugnisse seiner Abstammung und passiver Erziehung sind, wenn nicht seine Selbsterziehung wachgerufen ist.

Es ist unrecht, mehr von der Gesellschaft an Gütern und Genüssen zu nehmen, als man ihr gibt. Die Werthabmessung ist sehr schwer; deshalb sollte Jeder auf der sicheren Seite zu irren suchen und der Gesellschaft lieber mehr Dienste leisten, als er von ihr empfängt.

Unsere passive Erziehung ist das Werk aller vorangegangenen Menschengeschlechter, und nur soviel ist das Werk unserer Selbsterziehung, als uns über alle Zeitgenossen, oder über die uns mitgegebene passive Erziehung erhebt. Jedenfalls und im allerbesten Falle also ist das Verdienst des Einzelnen sehr gering. Die verdienstlichsten Menschen sind deshalb die allerbescheidensten, wenn auch nicht gegen sich selbst ungerecht.

Es ist also unrecht, irgend einen Menschen zu vergöttern, und doppelt unrecht, die Günst des Schicksals, welche ihm als Eingebinde in die Wiege geworfen wurde, als eignes Verdienst des Glücklichen zu preisen.

Es ist unrecht, denjenigen Reid und Mißgunst unterzuschoben, welche obige gerechte Grundsätze in der heutigen Gesellschaft mit Füßen getreten sehen und im Interesse der Gerechtigkeit ihre Durchführung verlangen.

Es ist unrecht, das höchste unterscheidende Kennzeichen des Menschen vom Thiere, sein Aufstreben zur vollen Menschlichkeit und Freiheit, gerade an den bedürftigsten und unterdrückten Klassen als Aufrühr, Unstittlichkeit und Bestialität zu verurtheilen und unterdrücken.

Es ist ein schreckliches Unrecht, die Menschennatur als ursprünglich verderbt, erbäulich, ohne Offenbarung ewig verloren, ohne Bevormundung der zufällig Mächtigen zur Selbstbestimmung

und vernünftigen Weltordnung unfähig, und darauf hin jede eben bestehende Unterdrückung für gerechtfertigt zu erklären.

Es ist unrecht, daran zu zweifeln, daß jedes vollsinnig geborne Menschenkind zum vollen wahren Menschen ausgebildet werden könne, und daß dies die wichtigste und dringendste Pflicht der Gegenwart sei. Denn eine Ausbildung, welche einzelne Bevorzugte auf den Schultern der ganzen Menschheit erlangen können, beweist die Möglichkeit derselben Ausbildung für Alle.

Es ist unrecht (die „Concordia“ möge sich dies merken), die heutige Gesellschaftsordnung zwar in vielen Hinsichten für ungerecht zu erklären, aber doch daran festzuhalten, daß allmähliche Verbesserung derselben möglich sei, ohne die künstlich (durch Gesetze und Herkommen) geschaffene Ungleichheit der Menschen durch möglichst gleichmäßige Erziehung und Befehlgebung für Alle aufzuheben.

Es ist unrecht und mit einer furchtbaren Verantwortlichkeit verbunden, wenn die im Besitz des heutigen menschheitlichen Schatzes an wissenschaftlicher Erkenntnis und künstlerischer Fertigkeit Befindlichen daraus einen Geheim- und Privatbesitz machen, den sie im Interesse Weniger ausbeuten. Das ist, wenn überhaupt dergleichen möglich wäre, die Sünde wider den heiligen Geist.

Noch mehr unrecht aber ist es, wenn sie Anderen, die nicht dieselbe Erziehung auf Kosten Aller gehabt haben, ihre Unbildung und deren unvermeidliche Folgen zum Vorwurf, ja zum Verbrechen machen und ihr Elend als gerechte Strafe dafür betrachten. Dies ist bestialischer als irgend eine Bestialität der Wilden.

Es ist unrecht, daß gebildete Menschen (gebildet auf Kosten Aller) das Privateigenthum an Grund und Boden, sowie an allen Gütern, welche die Natur Allen ohne Unterschied sonder Arbeit verliehen hat, verteidigen. Denn eben ihre Bildung legt ihnen die Pflicht auf, die Scheingründe zu vernichten, welche dieses Vorrecht stützen sollen. Und ganz dasselbe gilt von allen Vorrechten.

Es ist unrecht, seine Ansichten und Urtheile zu modeln nach den Anforderungen irgend einer bürgerlichen, staatlichen oder religiösen Befehlgebung und Ordnung, anstatt das durch eignes Denken und Forschen für wahr Erkante unter allen Umständen und auf jede Gefahr zu verkünden.

Es ist für einen Denkfähigen unrecht, die bestehenden Ungerechtigkeiten für organisch verbesserbar zu erklären, so lange ihnen alle und jede sittliche Grundlage fehlt, anstatt wader an der Vorbereitung der bestmöglichen Art einer neuen Gesellschaft zu arbeiten.

Und hiermit für diesmal genug. Wir meinen, daß obige sittliche Grundsätze der Sozialdemokratie etwas dem Christentume und jeder „geoffenbarten Religion“ gegenüber ganz Neues, Höheres, unvergleichlich Besseres sind. Ist unser Gegner damit nicht einverstanden, so widerlege er — aber Schritt für Schritt. Er wird nicht sagen können, daß wir seine Ansichten entstellt haben, wenn wir auch unsrerseits uns über seine Abgeneigtheit beklagen müssen, soweit in unsere Anschauungsweise sich hineinzuwenden, als wir es mit der seinigen gethan.

Wir sind zur allergründlichsten Besprechung der vorliegenden Frage so willig als gerüstet, wenn ein Sprechsaal dafür zu finden ist. Daß wir diesmal nicht die ganze „Widerlegung“ des Gegners resumiren, wird er wohl selbst für unthunlich erkennen.

A. Douai.
(Die Entgegnung erhalten am 8. Juni. Die Antwort abgefertiget am 8. Juni.)

*) Warum nicht, wie diesmal, „Volkstaat“ und „Concordia“?
A. D. S.

Nachstehende im Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienenen Schriften sind von der Expedition des „Volkstaat“, Zeigerstraße 44 in Leipzig, gegen baar oder Postvorschuß zu beziehen:
Bebel, A., Unsere Ziele. 5. Auflage. 25 Pf.
Blos, W., Unsere Prekariatsverhältnisse. 20 Pf.
Borntau, C., Religion und Sozialismus. 50 Pf.
Diehgen, Nationalökonomisches. 10 Pf.
— Die bürgerliche Gesellschaft. 10 Pf.
— Die Religion der Sozialdemokratie. 5 Kanzelreden. 3. Auflage. 20 Pf.

Douai, ABC des Wissens für die Denker. 2. Auflage. 15 Pf.
Christentum und Sozialismus. 15 Pf.

Engels, F., Zur Wohnungsfrage.
1. Heft: Die Forderung der Wohnungsfrage löst. 15 Pf.
2. „ Wie die Bourgeoisie die Wohnungsfrage löst. 15 Pf.
3. „ Nachtrag über Proudhon und die Wohnungsfrage. 15 Pf.
— Die Bakunisten an der Arbeit. 20 Pf.
— Der deutsche Bauernkrieg. 3. Auflage. 50 Pf.
— Soziales aus Rußland. 10 Pf.

Hillmann, Praktische Emanzipationswille. 15 Pf.
Hirsch, Die angeblichen sozialen Theorien und die wirklichen Bestrebungen des Herrn Bakunin. 20 Pf.

Leipziger Hochvertrathsprozess. 3 Mt.
Liebknecht, W., Zu Trug und Schup. 20 Pf.
— Ueber die politische Stellung der Sozialdemokratie. 15 Pf.
— Zur Grund- und Bodenfrage. 40 Pf.

— Rede, betr. die Freilassung der sog. dem. Abgeordneten. 15 Pf.
— Wissen ist Macht — Macht ist Wissen. 2. Auflage. 25 Pf.

Marx, K., Der Kölner Communisten-Prozess. 2. Auflage. 25 Pf.
Otto-Walster, A., Altherald Proletarier. Eine Hausgeschichte. 50 Pf.
— Renzi. Histor. Drama. 30 Pf.

Protokoll des Stuttgarter Congresses 1870. 15 Pf.
— des Dresdener Congresses 1871. 20 Pf.
— des Coburger Congresses 1874. 30 Pf.

Sernu-Solowiewitsch, Unsere russischen Angelegenheiten. 20 Pf.
Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation. 10 Pf.

Thätigkeit, die parlamentarische, des deutschen Reichstags und der Landtage und die Sozialdemokratie. 15 Pf.
Volksschule, die, und die Lage ihrer Lehrer in der Provinz Preußen. 15 Pf.

Volkstaat-Fremdwörterbuch. geb. 65 Pf., broch. 50 Pf.
Volkstaat-Kalender für 1874. 25 Pf.
— für 1875. 25 Pf.

Wohnungsfrage. Eine soziale Skizze. 20 Pf.
Yord, Th., Die industrielle Arbeiterfrage. 25 Pf.

In unserm Verlage ist erschienen:
Sammlung von Reichsgesetzen.

Mit Erläuterung der für den Arbeiter wichtigsten Bestimmungen.
Erstes Heft:

Gewerbeordnung für das deutsche Reich.
Erläutert von Joh. Most.
64 Seiten in Octav. Preis 25 Pf.

Heft 2 (enthaltend das Impfgesetz, das Gesetz über Beschlagnahme des Arbeitslohns, das Haftpflichtgesetz und das Freizügigkeits-Gesetz) ist druckfertig und wird gleichfalls 25 Pf. kosten.
Genossenschaftsbuchdruckerei.

Bearbeitet von: D. Rindt.
Redaktion Hofstraße 4, Expedition Zeigerstraße 44, in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.